

„Ich gehöre nicht nicht dazu.“

Zugehörigkeitsempfinden von Saisonarbeitskräften auf der  
Insel Neuwerk

Wissenschaftliche Hausarbeit  
zur Erlangung des akademischen Grades Bachelor of Arts (B.A.)/  
einer Baccalaurea Artium der Universität Hamburg

von Nele Zydziaik

aus Pinneberg

Hamburg, 2019

## Vorwort

Die vorliegende Arbeit baut auf die Daten meiner Feldforschung unter Saisonarbeitskräften im Restaurant „Zum Anker“/Hotel Nige Hus auf der Insel Neuwerk im Sommer 2018 auf. Die Idee dazu entstand aufgrund meiner eigenen fünfjährigen saisonalen Arbeit auf Neuwerk und die Erfahrungen und Erlebnisse mit Kolleg\*innen in den vergangenen Jahren.

Ohne die Gesprächs- und Zeichenbereitschaft der befragten Saisonarbeitskräfte sowie die ergänzenden Informationen durch deren und meinen Vorgesetzten wäre diese Arbeit nicht möglich gewesen – dafür danke ich allen Beteiligten zu Beginn dieser Arbeit von Herzen. Ich habe in der Zeit meiner Forschung parallel selbst im Betrieb als Servicekraft gearbeitet und weiß um die wenige Freizeit, die alle Arbeitenden auf Neuwerk zur Verfügung haben, sodass ich beeindruckt bin, wie intensiv sie sich in den Fragebögen und in unseren gemeinsamen Gesprächen mit ihrem Leben auf und ihrer Zugehörigkeit zu Neuwerk auseinandersetzen. Während meiner Arbeit im Restaurant wurden mir von interessierten Gästen und Familienmitgliedern der Inhaberfamilie außerordentlicher Zuspruch und ein großes Interesse entgegengebracht, sodass auch im Arbeitskontext spontane Gespräche entstanden, die mir neue Perspektiven auf das Leben als Saisonarbeitskräfte aufzeigten und in denen sie ihr persönliches Verhältnis zu diesen mit mir teilten. Für dieses große Interesse, die Offenheit und die daraus entstandenen angenehmen und anregenden Gespräche bin ich sehr dankbar.

Die Insel Neuwerk ist, so sind sich die meisten, die längere oder öfter Zeit dort verbracht haben, einig, ein besonderer Ort, sodass ich diesen nicht durch einen anderen Namen verschleiern möchte. Die gezeichneten Mental Maps gehen von Neuwerk und dem Arbeitsplatz Restaurant „Zum Anker“/Hotel Nige Hus aus, sodass diese nicht anonymisiert werden. Die Namen der Informant\*innen sind jedoch aufgrund der zum Teil äußerst persönlichen Informationen und Eindrücke anonymisiert. Ich bitte im Sinne der Befragten zudem alle Leser\*innen dieser Arbeit, nicht zu verfolgen, welche Personen sich hinter den Namen verbergen.

Eine geografisch korrekte Karte ist zum Vergleich der Mental Maps im Anhang abgedruckt, der von mir entworfene Fragebogen sowie die gezeichneten Mental Maps

befinden sich einschließlich eines Verzeichnisses der Zuordnung auf der beiliegenden CD. Aufgrund der Anonymisierung ist der Abdruck der erstellten Social Circles nicht möglich, stattdessen findet sich ebenfalls auf der CD die tabellarische Darstellung der Auszählung der Social Circles.

Die Bachelorarbeit wurde betreut von Frau Prof. Dr. Julia Pauli, der ich an dieser Stelle ebenfalls für ihre Hilfe danke.

Mein abschließender Dank gilt der Inhaberfamilie, die längst ein wichtiger Teil meines eigenen Lebens geworden ist und es bleiben wird – ohne meine Aufnahme über viele Jahre in ihr Leben wäre es nicht zu der Idee dieser Arbeit gekommen.

Hamburg, im Januar 2019

Nele Zydziak

## Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	1
2. Theoretischer Rahmen: Zugehörigkeit	3
2.1. Zugehörigkeit und Identität	4
2.2. Zugehörigkeit und Verortung	6
3. Methode	9
4. Ethnografischer Kontext	13
4.1. Leben auf der Insel Neuwerk	13
4.2. Informant*innen	15
5. Analyse	16
5.1. Soziale Zugehörigkeit	17
5.2. Territoriale Zugehörigkeit	24
6. Diskussion	29
7. Schlussbetrachtung	31
8. Anhang	33
8.1. Geografische Karte der Insel Neuwerk	33
8.2. Fallverzeichnis	34
8.3. CD (Fragebögen und Datensätze)	34
9. Literaturverzeichnis	35
10. Eidesstattliche Versicherung	37

## **Verzeichnis der Abbildungen**

Abb. 1	Vorlage Social Circle für Neuwerk. Nach Heikkinen (2000) _____	11
Abb. 2	Social Circle von Louisa. Während des Aufenthalts. (Fall 4-B.1) _____	20
Abb. 3	Social Circle von Louisa. Außerhalb des Aufenthalts. (Fall 4-B.2) _____	20
Abb. 4	Mental Map von Ilka. (Fall 2-C) _____	27
Abb. 5	Mental Map von Marie. (Fall 6-C) _____	27
Abb. 6	Geografische Karte der Insel Neuwerk _____	33

## **Verzeichnis der Tabellen**

Tab. 1	Auszählung Social Circle von Ella. (Fall 7-B) _____	18
--------	---	----

## Erklärungen zu feldspezifischem Vokabular

<b>Begriff</b>	<b>Erklärung</b>
Anker	In dieser Arbeit Kurzform für das „Restaurant ‚Zum Anker‘“, das an das Hotel angeschlossen und Arbeitsplatz aller befragten Saisonarbeitskräfte ist.
Bake	Nord- und Ostbake; ursprünglich Seezeichen, die im Nord- und Ostvorland standen. Die Nordbake brach bei einer Sturmflut im November 2017 und wurde nicht wieder aufgestellt.
Binnengroden	Bereich einer Insel, die vollständig vom Deich eingeschlossen ist und so vor den Gezeiten geschützt ist. In diesem Bereich stehen alle Häuser auf Neuwerk.
Friedhof der Namenlosen	Friedhof, auf dem früher angespülte, unbekannte Leichen bestattet wurden. Zwar öffentlich, aber von Blicken eher abgeschirmt und ruhig gelegen.
Inselfunk	Bezeichnung des Geredes und der Gerüchte, die auf Neuwerk im Umlauf sind, insbesondere über Handlungen oder Aussagen von Bewohner*innen der Insel.
Mittelweg	„Hauptweg“, der die Turm-Seite der Insel mit der Nordseite verbindet
Nationalparkhaus	Besucher*innen- und Informationszentrum zur Insel und dem Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer mit interaktiver naturkundlicher Ausstellung
Nige Hus	In dieser Arbeit Kurzform für das „Hotel Nige Hus“, Arbeitsplatz und zugleich Wohnort aller befragten Saisonarbeitskräfte
Schlüsenweg	Kleiner Weg, der von Tourist*innen und Bewohner*innen wenig genutzt wird und weniger bekannt ist
Vorland	Nord- und Ostvorland; außerhalb des Deichs gelegene Gebiete, die bei Sturmflut überflutet werden. Das Nordvorland ist beweidet und kann betreten werden, das Ostvorland ist nur auf gekennzeichneten Wegen zu begehen.
Wattwagen	Bei Ebbe ist es möglich, von Cuxhaven durch das Watt nach Neuwerk zu gelangen. Dazu werden traditionell Pferdekutschen genutzt, die von einem Zweiergespann gezogen werden und so hoch gebaut sind, dass in Prielen kein Wasser auf den Wagen läuft.

## 1. EINLEITUNG

*„Die Insel ist mein zuhause (sic)“  
Maren (Fall 5-A)<sup>1</sup>*

Zugehörigkeit zu einem Ort, zu einer oder mehreren Personen erweckt in uns ein Gefühl der Sicherheit und Geborgenheit und spielt daher im Leben der meisten Menschen eine große Rolle. Die Vorstellung, das eigene Zuhause zu verlieren, aus einer Gemeinschaft ausgestoßen zu werden und infolge dessen keinen Ort zu haben, zu dem man zurückkehren kann und dem man zugehört, gehört zu unseren schlimmsten Vorstellungen (Hobsbawm 1991: 68). Lovell (1998: 4) betont in der Einleitung zu „Locality and Belonging“ den emotionalen Aspekt von Zugehörigkeit, der neben pragmatischen Gründen für Zugehörigkeit stehe. Letztere seien insbesondere soziale Beziehungen und damit verbundene reziproke Handlungen sowie Rechte, Pflichten und Sicherheit innerhalb einer Gruppe. Den emotionalen Aspekt beschreibt Yuval-Davis: „Belonging is about an emotional (or even ontological) attachment, about feeling ‘at home’“ (2011: 10). Zugehörigkeit(en), sowie ‚Home‘, kann insbesondere in der heutigen Welt der Globalisierung und Mobilität nicht nur durch Geburt vorbestimmt sein, sondern eigens neu geschaffen werden und vielfach nebeneinander entstehen (Pfaff-Czarnecka 2012, Lovell 1998).

Auf der Insel Neuwerk arbeiten von Ostern bis Ende Oktober jährlich Saisonarbeitskräfte im Tourismusbereich verschiedener Betriebe. Sie arbeiten in Küchen und im Service, als Wattwagenfahrer\*innen und putzen Zimmer. Die Betroffenen kommen aus Deutschland oder aus dem europäischen Ausland, verbringen die ganze Saison auf Neuwerk oder nur einige Wochen – entweder weil es so geplant war, oder sie es auf der Insel nicht mehr aushalten und vorzeitig abreisen. Einige von ihnen kommen über Jahre hinweg immer wieder. Sie werden von Mitarbeiter\*innen zu Familienmitgliedern<sup>2</sup> und finden ein neues oder weiteres „Zuhause“, während andere nach einer Saison nicht wiederkommen. Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass sich einige der Saisonarbeitskräfte auf Neuwerk ihre Zugehörigkeit in einem Prozess schaffen, wobei die Gründe für diese Schaffung differieren. Dabei eignet sich

---

<sup>1</sup> Maren schrieb diesen Satz in Teil A ihres Fragebogens. Die Nummerierung der Fälle sowie der Fragebögen befindet sich im Anhang.

<sup>2</sup> Im Gespräch mit Inhaber Andreas am 30. Juni 2018 sprach er davon, dass mit Mitarbeiter\*innen, die über viele Jahre wiederkommen, oft ein familiäres Verhältnis entsteht, das auch nach endgültigem Ende des Beschäftigungsverhältnisses bestehen bleibe.

Neuwerk aufgrund der geografischen Gegebenheiten neben der Untersuchung von Zugehörigkeit in Form sozialer Beziehungen insbesondere auch für die Analyse der territorialen Verortung, da die Insellage eine klare Grenze zieht – sie endet mit dem Beginn des Wassers.

Ich beginne die Arbeit mit einem theoretischen Überblick über das Konzept Zugehörigkeit sowie dessen Entwicklung in den vergangenen Jahren und den aktuellen Forschungsstand. Dies erfolgt auch in notwendiger Abgrenzung zu ähnlichen und dennoch verschiedenen Konzepten wie zum Beispiel Identität. Die Konzeptionierung orientiert sich dabei maßgeblich am Zugehörigkeitsbegriff Joanna Pfaff-Czarneckas (2012). Anschließend stelle ich die Methodik vor, mit der ich die Daten der Saisonarbeitskräfte auf Neuwerk erhoben habe, um dann den ethnografischen Kontext der Insel zu beschreiben. Im Anschluss folgt zweischrittig die Analyse der erhobenen Daten mithilfe der Grounded Theory nach Glaser und Strauss<sup>3</sup>. Dabei bilde ich Kategorien der Zugehörigkeit: Zunächst analysiere ich das Zugehörigkeitsempfinden der Saisonarbeitskräfte in Bezug auf ihre sozialen Kontakte und ziehe daraus auch Schlüsse über ihre Beweggründe, auf Neuwerk zu arbeiten. Anschließend setze ich ihre territoriale Verortung auf Neuwerk mit ihrem Zugehörigkeitsempfinden zur Insel in Beziehung. Nach einer Diskussion gebe ich abschließend eine Schlussbemerkung mit einem Ausblick.

In Vorbereitung auf diese Arbeit äußerte Andreas in einem Gespräch Ende Juni 2018 die Frage, was dazu führe, dass Saisonarbeitskräfte über mehrere Jahre nach Neuwerk kommen<sup>4</sup>. Er wolle sich gern auf langjährige Kolleg\*innen verlassen und habe ein Interesse daran, einmal eingearbeitete Mitarbeiter\*innen zu halten. Daraus ergab sich für mich die Erforschung des Zugehörigkeitsempfindens der Saisonarbeitskräfte zu Neuwerk, wie sich dieses äußert und welche Gründe dahinter stehen könnten. Daraus lässt sich möglicherweise ableiten, wie sich Saisonarbeitskräfte über mehrere Jahre an die Insel binden lassen – beziehungsweise das Bestreben entwickeln, sich selbst an Neuwerk zu binden.

---

<sup>3</sup> Eine gute Einführung in die Grounded Theory bietet Barney G. Glaser, Anselm L. Strauss (2005): *Grounded Theory. Strategien qualitativer Forschung*. Original: 1967, Aldine de Gruyter, New York. 2. Aufl.: 2005, Hans Huber, Hogrefe AG, Bern (1998).

<sup>4</sup> Die Frage zielt hier auf Faktoren ab, die von Neuwerk abhängig und ggf. beeinflussbar sind. Selbstverständlich gibt es außenstehende Gründe, warum eine Saisonarbeitskraft nicht wiederkommen kann, z.B. weil sie ihr Studium beendet und eine Vollzeitstelle angenommen hat. Hier wird jedoch der Frage nachgegangen, was manche von ihnen über Jahre auf Neuwerk hält.



## **2. THEORETISCHER RAHMEN: ZUGEHÖRIGKEIT**

Seit Beginn der 1990er Jahre (Bogner/Rosenthal 2009: 9) – seit Ende des Kalten Krieges und mit einer Neuordnung von Grenzen sowie der immer weiter fortschreitenden Globalisierung der Welt – wird das weite Feld ‚Belonging‘ beziehungsweise zu Deutsch ‚Zugehörigkeit‘ intensiv erforscht. Dabei fällt die Betrachtung des Gebiets in verschiedenen Kontexten und aus unterschiedlichen Perspektiven statt. Im folgenden Kapitel gebe ich einen kurzen Überblick über die Forschungsansätze, aktuelle Sichtweisen und Differenzierungen. Dabei spare ich die politischen Ansätze, die sich mit Zugehörigkeit im expliziten Kontext von nationalen Grenzen, Migration und Integration auseinandersetzen, aus, da sie nicht relevant für diese Arbeit sind. Die Forschung arbeitet oft mit interdisziplinären Ansätzen, insbesondere in Zusammenarbeit mit der Soziologie und Psychologie. Letztere ist auch diejenige Disziplin, die die Zugehörigkeit primordialer Ordnung über Mutter-Kind-Beziehungen als erste erforschte (Yuval-Davis 2011: 11). Es folgten Diskussionen über die Positionierung von Zugehörigkeit zwischen Theorien der primordialen Bindung auf der einen und Konstruktivistischen Theorien auf der anderen Seite (vgl. Gurr/Pritsch 2003, Sökefeld 2012), wie sie zuvor auch über den Identitätsbegriff geführt wurden. Das Forschungsfeld Zugehörigkeit lässt sich für diese Arbeit nicht umfassend betrachten, ohne Begriffe einzubeziehen, mit denen Überschneidungen existieren und die notwendigerweise bedacht und berührt werden. Aus diesem Grund sollen auch diese Begriffe und Konzepte kurz beleuchtet und anschließend vom Zugehörigkeitsbegriff abgegrenzt werden.

Bereits seit den 1960/1970er Jahren ist der Begriff „Identität“ in viele Forschungsdisziplinen eingezogen (Brubaker/Cooper 2000: 3), so neben den Sozial- und Kulturwissenschaften maßgeblich auch in der Psychologie (Sökefeld 2012). In der Ethnologie kann ausgehend von Eriksen zwischen einem „dauernde[n] innere[n] Sich-Selbst-Gleich-sein“ und einem „dauernde[n] Teilhaben an bestimmten gruppenspezifischen Charakterzügen“ (Eriksen 1997: 124) unterschieden werden, zu bezeichnen als individuelle Identität und kollektive Identität (ebd.). Dabei seien beide Formen von Identität immer vor gesellschaftlichem Hintergrund zu betrachten und nie rein individuell, nur gehe die kollektive Identität noch darüber hinaus, indem sie als „Basis für Vergemeinschaftung“ stehe (Sökefeld 2012: 43). Mit dem Identitätsbegriff gemein hat die Diskussion über Zugehörigkeit die Stellung zwischen

Primordialismus und Konstruktivismus: Ist Identität, Ethnizität, Zugehörigkeit als flexible, konstruierte und wandelbare Eigenschaft zu sehen oder beruht sie auf „unmittelbaren, ursprünglichen Zugehörigkeiten [...], die ein Individuum durch Geburt erwirbt und die [...] nur sehr langsam verändert und manipuliert werden können“ (Sökefeld 2012: 45)? Die in der Ethnologie sowie weiteren Sozialwissenschaften vorherrschende Sichtweise sowohl zu Identität als auch zu Zugehörigkeit ist momentan die konstruktivistische, wobei Ansätze diskutiert werden, die zwischen beiden Extremen stehen (Gurr/Pritsch 2003).

## **2. 1. Zugehörigkeit und Identität**

Eine Abgrenzung der Konzepte Identität und Zugehörigkeit voneinander ist schwierig und vor allem deshalb nicht immer klar vorzunehmen, weil sie nach wie vor in der Literatur häufig synonym verwendet werden – beziehungsweise nur vom Identitätsbegriff gesprochen, Zugehörigkeit aber einbezogen wird (z.B. auch in Sökefeld 2012). Pfaff-Czarnecka (2012) stellt die Kritik am Identitätskonzept in Anlehnung an Brubaker/Cooper (2000) sehr deutlich dar und liefert damit eine Begründung für die Verwendung des Zugehörigkeitsbegriffs. Die Autor\*innen argumentieren, dass ‚Identität‘ entweder in einem starken, ausschließlichen und verallgemeinern Sinn verwendet werde und so ‚zu viel‘ heiße, oder in ihrem schwachen Sinn, zum Beispiel „klischee-konstruktivistisch“, beziehungsweise wegen der schieren Ambiguität nichts mehr bedeute (Brubaker/Cooper 2000: 1, 10-11). Der kollektive Identitätsbegriff werde nicht der Vielfalt dessen gerecht, was Menschen gemeinsam herstellen und als Gemeinsamkeit erleben (Pfaff-Czarnecka 2012: 23). Sie grenzt daraufhin die beiden Begriffe im direkten Vergleich gegeneinander ab und stellt das Konzept der Zugehörigkeit als zwar eng verbunden, aber über das Identitätskonzept hinausgehend dar: Zugehörigkeit geht insofern über Identität hinaus und schließt diese mit ein, als dass sie kollektive Identität nur als eine potentielle Gemeinsamkeit sieht, statt „kollektivierende Eindeutigkeit“ und dadurch mangelnde Vielfalt zu propagieren. ‚Identität‘ sei ein kategorialer Begriff, während ‚Belonging‘ Kategorisierung mit sozialer Relationalität kombiniere und die Bestrebungen der Akteure, sich zu verorten, einbeziehe (ebd.: 24). ‚Identität‘ tendiere zu einer dichotomen Wahrnehmung der sozialen Welt, „während ‚Zugehörigkeit‘ eher ihren situativen, flexiblen und multiplen Charakter zum Ausdruck kommen lässt. ‚Kollektive Identität‘ speist sich an scharfen sozialen Grenzziehungen, betont das Partikulare und ist

sozialen Teilungen zuträglich“ (ebd.: 25). Weiterhin zeigt sie die vielleicht größte Differenz zwischen den Begriffen auf: „Man kann sich mit etwas identifizieren, sich jedoch nicht zugehörig fühlen [...]. Andererseits kann man sich akzeptiert und zugehörig fühlen, jedoch nicht voll identifizieren“ (ebd.: 26). Im Gegensatz zu kollektiver Identität komme es bei Zugehörigkeit statt auf Gleichartigkeit auf gegenseitige Aufeinanderbezugnahme, gemeinsame Wissensvorräte und gemeinsame Zielsetzung an (ebd.).

Die Voraussetzung für Belonging ist die Inklusion bestimmter Menschen, die in der Folge eine Wir-Gruppe bilden, sowie die Exklusion anderer Personen, die folglich als „die Anderen“ bezeichnet werden (Pfaff-Czarnecka 2012: 9, Rosenthal/Bogner 2009: 11). Dabei weist Pfaff-Czarnecka darauf hin, dass – wiederum in Abgrenzung zum Identitätsbegriff – die Grenzen zwischen ‚wir‘ und ‚die Anderen‘ im Konzept der Zugehörigkeit nicht so klar definiert sind beziehungsweise sein müssen. Yuval-Davis schreibt: „Belonging tends to be naturalized and to be part of everyday practices. It becomes articulated, formally structured and politicized only when it is threatened in some way“ (2011: 10) – eine Relevanz erlange Zugehörigkeit erst, wenn es zu konfliktiven Konfrontationen oder dem Verlust von Zugehörigkeit komme (Pfaff-Czarnecka 2012: 27). Trotzdem existieren auf diese Art ‚Wir-Gruppen‘ gegenüber ‚den Anderen‘, obgleich die Zugehörigkeit sich „von innen nach außen“ orientiert und schon vor der klaren Grenzziehung im „Verteidigungsfall“ das maßgebliche ‚Aufgehobensein‘ des Einzelnen in der Gruppe existiert (ebd.).

Die Autor\*innen von grundlegenden Texten der Zugehörigkeit sind sich außerdem über deren Vielschichtigkeit einig (Pfaff-Czarnecka 2012: 53-54, Yuval-Davis 2011: 12, Rosenthal/Bogner 2009: 12-13). Menschen können immer mehreren Gruppen gleichzeitig zugehörig sein und sich in diesen verorten. Das wird besonders im Konzept von transnationaler Migration beschrieben (Glick-Schiller 2004), lässt sich aber auch auf beispielsweise das Heimatdorf und die Berufswelt anwenden, zu denen sich ein Individuum zugehörig fühlen kann. Dabei kann Zugehörigkeit nur prozesshaft sein: Individuelle Zugehörigkeiten verändern sich im Laufe des Lebens und korrelieren mit Selbstdefinitionen und Definitionen über ‚die Anderen‘. Sie sind somit „biografieabhängig“, wie Rosenthal und Bogner schreiben. Daraus resultiere jedoch auch, dass die Frage nach Zugehörigkeit nicht in jeder Lebensphase eines jeden Individuums von Relevanz sei (Rosenthal/Bogner 2009: 14-16).

## 2. 2. Zugehörigkeit und Verortung

„Belonging is about an emotional (or even ontological) attachment, about feeling ‘at home’” (Yuval-Davis 2011: 10) – *Home* ist ein weiterer Begriff, der nicht nur bei Yuval-Davis im Zusammenhang mit Zugehörigkeitsforschung auftaucht und auch für die Analyse und Diskussion über Zugehörigkeit auf Neuwerk relevant wird. Hobsbawm schrieb 1991 über die Unterscheidung der beiden deutschen Begrifflichkeiten ‚Heim‘ und ‚Heimat‘. Ersteres sei im Wesentlichen privat, letzteres eher öffentlich – diese Unterscheidung sei im Deutschen besonders<sup>5</sup>. Hobsbawm (1991: 68) beschreibt folgende Unterscheidung:

*Heim* [Hervorhebung i.O.] belongs to me and mine and nobody else. Anyone who has been burglarized knows the feeling of intrusion, of a private space violated. *Heimat* [Hervorhebung i.O.] is by definition collective. It cannot belong to us as individuals. We belong to it because we don't want to be alone.

Daran ist erkennbar, dass Zugehörigkeit zwar, wie bereits deutlich gemacht, keinesfalls auf Territorialität beschränkt ist, diese aber ein wesentlicher Faktor sein kann und nicht ausgeschlossen werden darf. Dieser territoriale Bezug, aus dem Heimat und Heim konstruiert werden können, lässt sich über die ethnologische Forschung zu Orten, Landschaftsbildern und Räumen als räumliche (Selbst-)Verortung näher betrachten. Der ursprünglich aus der Geografie kommende Fokus ist heute ein interdisziplinäres Feld für Geografie, Ethnologie und Soziologie. Auch hier ist Vielschichtigkeit von Bedeutung: Die Zugehörigkeit zu einem Ort hängt oft mit dem Gefühl zusammen, Zuhause zu sein, wie De Nardi über ihre Forschung zu „Landscape and sense of belonging“ von Migrant\*innen in einer neuen Umgebung schreibt – wobei ‚Home‘ wieder symbolisch für einen Ort der Geborgenheit, Sicherheit und emotionalen Verbundenheit steht. Dabei sei mehrfaches ‚Home‘ möglich: „They lose their territorial references, but at the same time are also able to build new ones, possibly experiencing ‚multiple attachments‘ and feeling at home in more than one unique place“ (De Nardi 2017: 63). Ähnlich beschreibt Pfaff-Czarnecka im Kontext von (Trans-)Migration, wie entscheidend wichtig es für Migrant\*innen sei, sich ein vorläufiges oder permanentes Heim in der Fremde zu schaffen und zugleich ihre Fremdheit und die Entfremdung vom alten Zuhause zu bewältigen (2012: 15).

---

<sup>5</sup> Zwar liegt das zweifelsohne auch an deutschen Konzepten der Sozialen Ordnung, der Öffentlichkeit im Gegensatz zum Privaten, die hier zu beschreiben jedoch zu weit führen würde.

Der Zusammenhang von Zugehörigkeit und Lokalität(en) ist schon in den Begriffen zu finden, die für das Konzept Zugehörigkeit relevant sind: In den Worten *Emplacement*, *Displaced people*, beziehungsweise *Verortung/ Entortung* findet sich der Bezug zu einer Örtlichkeit, einer Lokalität. Zwar ist der Begriff Lokalität an sich auf mehrfache Weise problematisch, zum Beispiel indem er in der Forschung dazu verleitet, klare und vereinfachte Orte und Grenzen zu schaffen, wo möglicherweise keine sind, sowie die Tatsache, dass Kultur genau wie Zugehörigkeit (s.o.) nicht zwangsläufig an Orte gebunden ist, sondern aus den Interaktionen und Handlungen der Menschen entsteht (Lovell 1998: 4-5). Dennoch ist nicht zu bestreiten, dass Bilder von Räumen und Landschaften im Denken und in der Erinnerung vieler Menschen existieren und eine Rolle spielen, obgleich sie selbstverständlich nicht allein stehen. Lovell schreibt in der Einleitung zu „*Locality and Belonging*“ über eben diese „*Landscape of Locality*“:

Recent anthropological interest has focused on the construction of landscape as primary source of involvement for the establishment of human belonging and emplacement. Landscapes are turned into places by human action and [...] [become] imbued with particular meaning by and for, human sociality and identity (Lovell 1998: 6, Hirsch 1995).

Aus der daraus hervorgehenden Bedeutung von Orten im Sinne von Landschaften ist eine Beschäftigung mit der Sicht der Informant\*innen auf ihre Umgebung also äußerst sinnvoll. Aus diesem Grund werden seit einigen Jahren auch Methoden genutzt, die ursprünglich aus der Geografie kommen und nun in der Ethnologie angepasster Form auch in dieser Disziplin hilfreich sein können. Die Rede ist von *Mental Maps*, über die Räume sowie damit zusammenhängende Erinnerungen und Zugehörigkeitsempfindungen erschlossen werden können, die Individuen oder Gruppen schaffen (Hartmann 2005).

Pfaff-Czarnecka sieht als wichtigen Teil von Zugehörigkeit neben der Verortung auch die Entortung, denn sie bringe eine Auseinandersetzung mit der Verortung und die Gefahren des Ortsverlustes, durch die der Stellenwert den Betreffenden erst bewusst werde (Pfaff-Czarnecka 2012: 40). Eine solche Entortung kann durch Entfremdung zustande kommen, „wenn das Gefühl einer Person, sich nicht zugehörig zu fühlen, von der Umgebung geteilt oder gar geschürt wird“ (ebd.). In der Folge kann versucht werden, das Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Umgebung erneut aufzubauen oder aber – und das ist die für diese Arbeit relevantere Möglichkeit – sich einer neuen Gruppe, einem neuen Ort zuzuordnen und eine Zugehörigkeit

aufzubauen. An diese zwei gegensätzlichen (wenn auch sich nicht zwangsläufig ausschließenden) Strategien möchte ich abschließend einige Beobachtungen der Wortbedeutungen anschließen, die sie noch deutlicher hervorheben können. Innerhalb des Konzepts der Zugehörigkeit werden die Begriffe *Being* und *Belonging* unterschieden (Glick-Schiller 2004: 458-464, Pfaff-Czarnecka 2012: 19-20, 27). Von *Belonging* wird dann gesprochen, wenn das Zugehörigkeitsgefühl im Bewusstsein existiert und reflektiert wird, zum Beispiel, weil eine Zugehörigkeit bedroht ist. *Being* hingegen ist das selbstverständliche Zugehören, das nicht reflektiert und nicht ausgesprochen wird, sondern „einfach da“ ist. Das Paradoxon ist dabei, dass somit *Being* das eigentliche *Belonging* ist – der Zustand, in dem die Zugehörigkeit selbstverständlich ist und vor sich selbst, der Gruppe und Außenstehenden nicht begründet werden muss (Pfaff-Czarnecka 2012: ebd.). Lovell ergänzt die etymologische Beobachtung der Wortzusammensetzung *be-longing*, also „longing to be in a particular location“ (Lovell: 3). In diesem Bestreben, Zugehörigkeit zu einem neuen Ort oder in einer neuen Gruppe zu erlangen, beispielsweise aufgrund von Entfremdung von einer anderen Gruppe, ist das Ziel, selbstverständlich zu der neuen Gruppe dazuzugehören – also *Being* –, das nur mit einem gewissen Zeitraum zu erreichen ist, in dem die Zugehörigkeit ausgesprochen, dargestellt oder auf andere Weise explizit thematisiert wird. Die Argumentation läuft somit auf die von Rosenthal und Bogner erwähnte Biografieabhängigkeit hinaus: Ein Individuum gehört immer mehreren Gruppen wie selbstverständlich an. Kommt es zu einer „Gefahr“ für diese Zugehörigkeit – zum Beispiel durch die Infragestellung von außen, aus der Gruppe heraus oder durch das Individuum selbst – beginnt eine Auseinandersetzung mit der eigenen Zugehörigkeit beziehungsweise der der Gruppe, die eine Relevanz „im Hier und Jetzt“ hat (Rosenthal/Bogner 2009: 14-16). Dabei ist irrelevant, ob die Perspektive des Individuums eingenommen oder aus der Gemeinschaft der Gruppe heraus gedacht wird – beide Szenarien sind situativ (und) prozesshaft. Pfaff-Czarnecka weist in dem Zuge auf die Unterschiede der beiden Perspektiven hin, die Unterscheidung in Zugehörigkeit und Zusammengehörigkeit: „Kollektive machen Angebote der Zusammengehörigkeit und verteidigen diese, wenn sie es für notwendig erachten. Es sind Personen, die sich in und zwischen den Zusammengehörigkeitsräumen bewegen und ihre Zugehörigkeit(en) aushandeln“ (2012: 57).

Generell lebt Zugehörigkeit von einer Performativität im Sinne Butlers. Sie wird auf verschiedene Weise (durch Rituale, alltägliche Praktiken) kollektiv symbolisch repräsentiert und verkörperlicht – oder im Bedrohungsfalle ausdrücklich verteidigt (Butler 1993). Wichtig ist eine „gemeinsame Routine und die Wiederholung kollektiver Handlungen“, die eine verbindliche Macht erlangen (Pfaff-Czarnecka 2012: 29). So würden gemeinsame Normen bestätigt, die dem gemeinsamen performativen Akt voraus gehen und sich in diesem manifestieren (ebd.). Diese Neuerschaffung von Zugehörigkeiten ist ein besonderer kreativer Akt:

*„Creating belonging“* [Hervorhebung i.O.] ist ein im Hier und Jetzt fabrizierter Vorgang der persönlichen wie kollektiven Selbstverortung und zugleich auch Zukunft gerichtet. [...] Der kreative Akt des Sich-Zugehörigkeit-Schaffens ist hingegen an das aktiv betriebene Werden gebunden. Diese kreativen Akte zeichnen sich durch eine beträchtliche Multidimensionalität aus: durch die Verbindung von Raum und Zeit der Selbstverortung im Hier und Jetzt, durch eine zukunfts-gewandte temporale Dimension, durch den reflexiven Akt der Kreation, [...], durch die fortwährende Oszillation zwischen dem Gewohnten und dem Neuen/Unsicheren während des ständigen Auslotens sozialer Grenzziehungen [...] (Pfaff-Czarnecka 2012: 44)

Die Performativität wird also besonders im Schaffen von (neuen) Zugehörigkeiten sichtbar – und umgekehrt wird Belonging im Sinne von expliziter Zugehörigkeit expliziter dargestellt.

Ich gehe in meiner Arbeit davon aus, dass auf Neuwerk bei einigen der Saisonarbeitskräfte genau diese explizite Schaffung von Zugehörigkeit stattfindet. Sie ist zum Teil auch in Akten der Performativität zu erkennen, die sich in meiner Forschung ebenfalls an mehreren Punkten erkennen ließen.

### **3. METHODE**

Zur Datenerhebung habe ich zu Beginn meiner Forschung einen Fragebogen<sup>6</sup> entworfen, den ich die Saisonkräfte des Betriebs ausfüllen ließ. Nach vollständigem Ausfüllen kamen wir darüber ins Gespräch, um die Aussagen auf dem Fragebogen tiefgehend zu besprechen und gegebenenfalls weitere Informationen über die Informant\*innen zu sammeln. Diese informellen Gespräche habe ich zum Teil währenddessen, immer jedoch im Anschluss in Feldnotizen schriftlich festgehalten, um bei der Analyse der Fragebögen darauf zurückzugreifen und sie für die Aufstellung der Hypothesen zu nutzen.

---

<sup>6</sup> Der Begriff Fragebogen wird hier der Einfachheit halber für die gesamte dreiteilige Erhebung genutzt, die die Informant\*innen schriftlich ausfüllten, obgleich nur Teil A aus tatsächlichen Fragen besteht, während Teil B und C grafische Darstellungen und Einordnungen forderten, die nicht mit einer Frage eingeleitet wurden.

Die Datensammlung vollzog sich über einen Zeitraum von insgesamt dreieinhalb Monaten, in denen ich mich auf der Insel aufgehalten und im Betrieb gearbeitet habe. Meine Forschung ist somit eine Teilnehmende Beobachtung, die mithilfe von Fragebögen und darauf aufbauenden Gesprächen ergänzt wurde. Wie in vielen ethnologischen Forschungen, stellt sich hier die Frage der Objektivität. Ich kenne die Insel und deren Bewohner\*innen sowie den Betrieb durch meine langjährige Anstellung gut, was die Gespräche erleichtert hat, da die Informant\*innen mir spezifische Begriffe nicht erklären mussten und ich durch die Teilnehmende Beobachtung ein gutes Verhältnis zu ihnen hatte. Dennoch darf dieser Punkt selbstverständlich nicht unterschlagen werden und muss bei der Auswertung der Daten berücksichtigt und reflektiert werden.

Ich habe zwei sich leicht unterscheidende Fragebögen entworfen: Einen für die ausländischen Saisonkräfte, der alle Fragen auf Deutsch und Englisch enthielt, um Sprachbarrieren zu vermindern (alle Saisonarbeitskräfte im Betrieb sprechen Englisch, die meisten auch Deutsch auf unterschiedlichem Niveau), sowie einen für die deutschen Saisonkräfte. Inhaltlich waren beide Versionen in drei Teile gegliedert: Zunächst werden einige Hintergrundinformationen und statistische Daten abgefragt (Teil A), sowie eine kurze Selbsteinschätzung zur Möglichkeit eines dauerhaften Lebens auf der Insel Neuwerk und der selbst empfundenen Zugehörigkeit zur Insel. Auf diese Weise wurden die Informant\*innen zudem bereits gedanklich auf das Thema Zugehörigkeit eingestimmt und in die folgenden zwei Teile eingeleitet. Die Fragen für ausländische Saisonarbeitskräfte wurden durch Fragen nach der Muttersprache und einer Einschätzung der Deutschkenntnisse ergänzt. Alle Fragen in Teil A wurden bewusst in offener Form gestellt, sodass die Ausführlichkeit der Antworten unterschiedlich ausfiel. Die offene Frageform habe ich gewählt, um den Informant\*innen die Möglichkeit zu geben, sich in Ruhe und ausführlich eigene Gedanken zu machen und sich nicht selbst in eine vorgegebene feststehende Skalierung einordnen zu müssen, insbesondere da das eigene Zugehörigkeitsempfinden subjektiv und relativ ist.

Teil B und C entstanden in Anlehnung an Pfaff-Czarneckas Definition von Zugehörigkeit:

Zugehörigkeit ist [...] eine emotionsgeladene soziale Verortung, die durch das Wechselspiel (1) der Wahrnehmungen und der Performanz der Gemeinsamkeit, (2) der sozialen



Beziehungen der Gegenseitigkeit und (3) der materiellen und immateriellen Anbindungen oder auch Anhaftungen entsteht. (Pfaff-Czarnecka 2012: 12)

Um die Wahrnehmung der Informant\*innen auf Aspekt (1) und (2) der Definition hin zu untersuchen, ließ ich die Informant\*innen in Teil B des Fragebogens Social Circles erstellen (Heikkinen: 2000). In die von mir vorgegebenen Kategorien trugen die Teilnehmenden namentlich ihre sozialen Kontakte auf der Insel (innerhalb und außerhalb des Betriebs) sowie außerhalb der Insel (unterteilt in die Kategorien Familie, Freunde, Sonstige) in egozentrierter Form ein. Dabei steht der innere Kreis der Social Circles für engere Kontakte, die dem\*der Informant\*in näherstehen, der äußere Kreis mit größerer Entfernung zum „Ich“ enthält die weniger engen Kontakte. Die Fragebögen der ausländischen Arbeitskräfte wurden ergänzt durch Kontakte in Deutschland, außerhalb der Insel. Dieses Verfahren führten alle Befragten jeweils zweimal durch: Für die Zeit während ihres Aufenthalts auf Neuwerk (B.1) sowie für die außerhalb ihres Aufenthalts auf Neuwerk (B.2). Auf diese Weise erhielt ich einen Datensatz, aus dem sich zum Beispiel ablesen lässt, ob und mit welchen Menschen von der Insel die Informant\*innen auch außerhalb ihres Aufenthaltes auf der Insel Kontakt halten, oder wie viel Kontakt sie während ihres Aufenthaltes nach außerhalb haben<sup>7</sup>. Die Informationen aus den Social Circles nutzte ich sowohl in ausgezählter Form, um angeben zu können, wie viele Kontakte die jeweiligen Informant\*innen in einer Kategorie eintrugen, als auch um Beziehungen zwischen den Saisonarbeitskräften und zu weiteren bestimmten Bewohner\*innen Neuwerks auszumachen.

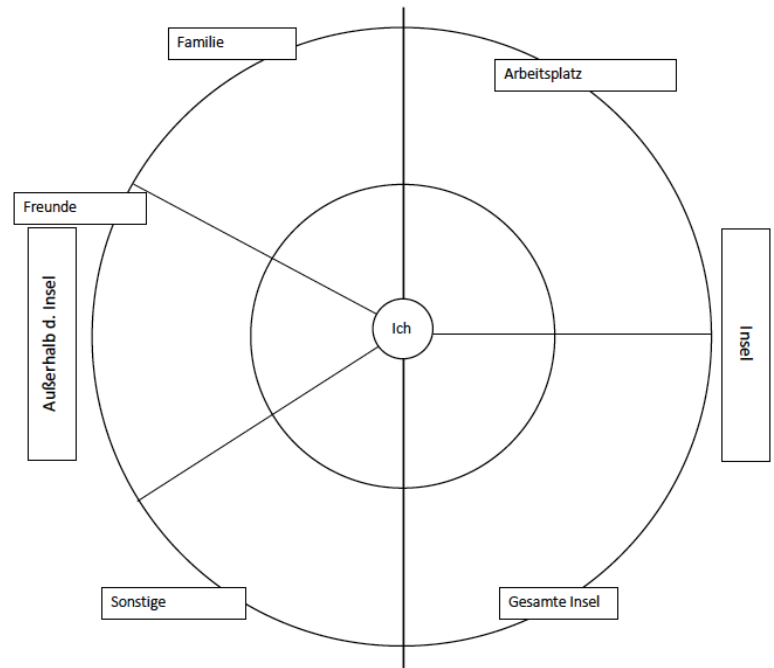


Abb. 1 Vorlage Social Circle für Neuwerk. Nach Heikkinen (2000)

Die Fragebögen der ausländischen Arbeitskräfte wurden ergänzt durch Kontakte in Deutschland, außerhalb der Insel. Dieses Verfahren führten alle Befragten jeweils zweimal durch: Für die Zeit während ihres Aufenthalts auf Neuwerk (B.1) sowie für die außerhalb ihres Aufenthalts auf Neuwerk (B.2). Auf diese Weise erhielt ich einen Datensatz, aus dem sich zum Beispiel ablesen lässt, ob und mit welchen Menschen von der Insel die Informant\*innen auch außerhalb ihres Aufenthaltes auf der Insel Kontakt halten, oder wie viel Kontakt sie während ihres Aufenthaltes nach außerhalb haben<sup>7</sup>. Die Informationen aus den Social Circles nutzte ich sowohl in ausgezählter Form, um angeben zu können, wie viele Kontakte die jeweiligen Informant\*innen in einer Kategorie eintrugen, als auch um Beziehungen zwischen den Saisonarbeitskräften und zu weiteren bestimmten Bewohner\*innen Neuwerks auszumachen.

<sup>7</sup> Aufgrund der von mir vorgenommenen Anonymisierung befinden sich die ausgefüllten Social Circles nicht im Anhang, da sie mit den Vornamen der Informant\*innen und denen ihrer Kontakte beschriftet sind. Stattdessen sind die Daten zur Nachvollziehbarkeit in ausgezählter Form als Tabelle angehängt.

In Teil C bat ich die Teilnehmenden, Mental Maps von Neuwerk zu erstellen, um in die Selbst-Verortung der Befragten einzusteigen und einen Einblick in ihre Perspektive auf die Insel zu bekommen. Insbesondere die geografischen Begebenheiten auf der Insel tragen dazu bei, dass diese Methode für Neuwerk sehr geeignet erscheint: Durch den Deich beziehungsweise die Küstenlinie scheint die „Grenze“ der Insel zunächst sehr klar. Das (Watten)meer sowie die Wege zur und von der Insel geben jedoch die Möglichkeit über diese Grenze hinauszugehen und hinauszudenken, was sich in einigen der Zeichnungen widerspiegelt, indem Wege und Transportmittel eingezeichnet wurden. Dabei entstanden äußerst unterschiedlich detaillierte Zeichnungen<sup>8</sup>, die ich nicht kommentierte und grundsätzlich nicht „nacharbeiten“ ließ, in dem Sinne, die Informant\*innen um eine detailliertere Zeichnung zu bitten, was meiner Einschätzung nach die Ergebnisse verfälscht hätte. Ergänzt wurden die Karten ebenfalls durch Gespräche im Anschluss an die Fertigung der Zeichnung, teilweise wurden diese außerdem beschriftet und/oder ein kurzer Text dazu geschrieben. Erst diese Ergänzungen machen die Verwendung von Mental Maps in der Ethnologie sinnvoll und überhaupt möglich. Hartmann schreibt in der Einleitung zu „Mental Maps – Raum – Erinnerung“, dass Mentale Karten zwingend kontextabhängig zu betrachten seien: „Sie sind Ausdruck bestimmter Werte- und Normensysteme, welche [...] aber auch als Konstrukte in Abhängigkeit von der jeweiligen Betrachterposition erscheinen“ (2005: 9). Es solle in einer Forschung daher betrachtet werden, welche unterschiedlichen Bilder sich einzelne Individuen von einem und demselben Ort machen und immer die Frage gestellt werden: „*wer* [Hervorhebung i.O.] hat die Karten im Kopf?“ (ebd.).

Insgesamt handelt es sich bei meiner Forschung also eher um eine qualitative, als um eine quantitative Forschung, da sie die sehr offen konzipierten Fragebögen als Ausgangspunkt für Gespräche nutzte. Kombiniert wurde die Methode durch quantitative Auszählung der Anzahl der Kontakte und Häufigkeit der Zeichnung bestimmter Objekte, um jeweils einen Überblick zu bekommen, sowie durch meine eigene Teilnehmende Beobachtung.

---

<sup>8</sup> Die allgemein bekannte Bezeichnung für eine aus dem Gedächtnis angefertigte Karte ist „Mental Map“. Diese Bezeichnung kann jedoch irreführend sein, da das Ziel genau keine geografisch korrekte Kartierung ist, sondern eine Abbildung der eigenen Vorstellung. Aus diesem Grund bezeichne ich die Ergebnisse der Informant\*innen in dieser Arbeit oft als „Zeichnungen“. Siehe dazu auch Hartmann (2005)

## 4. ETHNOGRAFISCHER KONTEXT

Im folgenden Kapitel wird neben einigen Hintergrundinformationen ein Einblick in das Leben der Saisonarbeitskräfte auf der Insel Neuwerk gegeben sowie ihre üblichen Tagesabläufe und Arbeiten beschrieben.

### 4. 1. Leben auf der Insel Neuwerk

Neuwerk ist eine 3,6 km<sup>2</sup> (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018 (1): 255) große Insel im Nationalpark Hamburgisches Wattenmeer, ca. 10 km vor der Küste Cuxhavens gelegen. Politisch gehört sie zum Bezirk Hamburg-Mitte und ist einschließlich des Binnengrodens Naturschutzgebiet. Sie ist ständig bewohnt, laut Melderegisterstand vom 31.12.2017 von 36 Personen (Statistisches Amt für Hamburg und Schleswig-Holstein 2018 (2): 5), wobei viele Anwohner\*innen sich im Winter zeitweise in Cuxhaven aufhalten und ebenso wie die Saisonarbeitskräfte in erster Linie die Touristensaison auf der Insel verbringen. Die Anzahl der Menschen auf der Insel variiert auch in den Monaten der Saison stark: Die „Insulaner\*innen“<sup>9</sup> und einige Saisonarbeitskräfte verbringen bis auf kurze Fahrten ans Festland die Zeit von März/April bis Ende Oktober permanent auf Neuwerk. Die Saison 2018 begann am 23. März und endete am 28. Oktober. Im Laufe des Sommers steigt mit der Anzahl der Tourist\*innen, die nach Neuwerk kommen, auch die Anzahl der Saisonarbeitskräfte in den Betrieben. In den Sommermonaten kommen an manchen Tagen bis zu 1.000 Tourist\*innen auf die Insel, im Jahr sind es bis zu 100.000 Besucher\*innen (<https://www.hamburg.de/sehenswertes-neuwerk/> Abruf: 19.11.2018). Davon sind der Großteil von ca. 70%<sup>10</sup> Tagestourist\*innen, die die Insel über das Watt oder mit dem Schiff am selben Tag wieder verlassen. Die Übernachtungsgäste schlafen in einem der fünf Hotel- und Pensionsbetriebe, in Strohlager, Zelten oder Wohnwagen, die fest auf der Insel stehen. Sie verbringen zwischen einer Nacht und mehreren Wochen Urlaub auf Neuwerk.

---

<sup>9</sup> Trotz des möglicherweise irreführenden Begriffs „Insulaner\*innen“ verwende ich diesen hier mangels einer adäquateren Bezeichnung. Als Insulaner\*innen definiere ich zum Zwecke dieser Arbeit diejenigen, die den Großteil des Jahres auf Neuwerk verbringen, einen festen Wohnsitz auf Neuwerk haben und davon ausgehen, ihre Zukunft auf Neuwerk zu verbringen *oder* zur Kernfamilie dieser Personen gehören. Ausdrücklich sind nicht diejenigen gemeint, die übergangsweise oder mit einem absehbaren Ende auf Neuwerk leben und/oder dort gemeldet sind.

Als Bewohner\*innen der Insel bezeichne ich hingegen alle, die zu einem bestimmten Zeitpunkt für einen Zeitraum auf der Insel leben, also in der Sommersaison auch die Saisonarbeitskräfte und Dauercamper\*innen in den Wohnwagen.

<sup>10</sup> Es handelt sich hier um einen Schätzwert von Inhaber Andreas

Bei Ebbe fällt die Insel trocken und ist dann von Cuxhaven aus mit dem Wattwagen, Treckern oder zu Fuß zu erreichen. Bei Flut fährt in der Regel einmal täglich eine Fähre von Cuxhaven nach Neuwerk und zurück. Grundsätzlich ist das Leben auf Neuwerk daher in besonderem Maße von Gezeiten und vom Wetter abhängig. Von den Gezeiten hängt ab, ob und zu welcher Zeit die Verbindung stattfinden kann und wann dementsprechend die meisten Gäste zu erwarten sind und Ware geliefert werden kann. Außerdem werden von allen auf der Insel lebenden Menschen die vorhergesagten Pegelstände sowie Wetter- und Sturmvorhersagen im Internet beobachtet: Bei zu hohen oder zu niedrigen Pegelständen des Meeres sowie bei Sturm können Verbindungen abgesagt werden. In einzelnen Fällen kommt es vor, dass über einen gewissen Zeitraum keine Verbindung zum Festland besteht und keine Tourist\*innen an- oder abreisen können. Die Anzahl der Tourist\*innen, insbesondere der Tagestourist\*innen aber auch der Hotelgäste, ist ebenfalls wetterabhängig.

Als saisonale Betriebe sind alle Beschäftigten auf Neuwerk darauf eingestellt, den Großteil ihrer Zeit mit Arbeit zu verbringen und verhältnismäßig wenig Freizeit zu haben. Überstunden kommen insbesondere in den Sommermonaten vor, pro Woche haben die Saisonarbeitskräfte einen freien Tag. Alle Beschäftigten leben mindestens für den Zeitraum ihrer Anstellung auf der Insel und schlafen in Angestelltenzimmern, teils allein, teils zu zweit. Daraus ergibt sich, dass innerhalb des Ankers neben der Arbeit auch das alltägliche Leben oft gemeinsam stattfindet: Alle Mahlzeiten werden von Angestellten und der Inhaberfamilie schichtweise, aber gemeinsam eingenommen, im Falle von sich überschneidenden Pausen oder freien Tagen gehen manche gemeinsam spazieren, schwimmen oder sitzen abends nach Feierabend zusammen.

Die Unterscheidung zwischen Saisonarbeitskräften und Insulaner\*innen ist nicht immer klar zu treffen und nicht unbedingt ausschlaggebend für die Zeit, die sie auf der Insel verbringen: Während die schulpflichtigen Kinder mit 10 Jahren auf ein Internat auf dem Festland gehen und nur Ferien und Wochenenden auf der Insel verbringen, leben einige Saisonarbeitskräfte auch außerhalb der Saison fest auf der Insel und nehmen ihre Arbeit zum Saisonbeginn wieder auf. Die meisten Insulaner\*innen verlassen in den Wintermonaten selbst für längere Abschnitte die Insel und verbringen die Zeit auf dem Festland. Insgesamt gibt es auf Neuwerk derzeit fünf Unterkünfte, davon vier mit angeschlossener Gastronomie und angestellten

Saisonarbeitskräften, die von unterschiedlichen Familien geführt werden. Die Betriebe sind aufeinander angewiesen und daher im regelmäßigen Kontakt und helfen sich, wenn nötig, gegenseitig mit Waren oder Fahrzeugen aus. Dies beruht auf Pragmatismus, ohne den keiner der Betriebe dauerhaft unter den Bedingungen der Insel (Festlandanbindung, Waren-, Gästetransport) bestehen könnte. Letztendlich sehen sich die Betriebe aber als Konkurrenz<sup>11</sup>.

#### **4. 2. Informant\*innen**

Alle neun von mir befragten Saisonkräfte arbeiteten im Hotel Nige Hus/ Restaurant „Zum Anker“. Sechs von ihnen sind deutsche<sup>12</sup> Saisonarbeitskräfte, drei kommen aus dem europäischen Ausland. Alle sind über unterschiedlich lange Zeiträume angestellt: Diese Zeitspannen reichen von 13 Tagen bis zu sieben Monaten, was einer „ganzen Saison“ entspricht. Die meisten Mitarbeiter\*innen (vier) blieben zwei Monate, drei verbrachten volle sieben Monate auf der Insel und im Betrieb. Die Altersspanne breitet sich dabei von 18 bis 50 Jahre aus, davon stellten sieben von ihnen im Alter zwischen 20 und 35 Jahren die Mehrheit dar.

Die Arbeitsfelder teilen sich im Anker in drei Bereiche auf: *Service* umfasst die Vor- und Nachbereitung des gesamten Restaurants auf den Tag sowie die Bedienung der Gäste am Tisch und an der Bar. In der Regel, jedoch ebenfalls gezeitenabhängig, beginnt der Arbeitstag für das Servicepersonal zwischen 8:30 Uhr und 12:00 Uhr und endet zwischen 20:00 Uhr und 01:00 Uhr. Im Service arbeiteten im Laufe der erforschten Saison fünf Saisonkräfte, von denen keine\*r länger als vier Monate angestellt war. Das zweite Tätigkeitsfeld wird im Betrieb mit „*Allround*“ bezeichnet und umfasst alle vor allem handwerklichen Arbeiten um und im Hotel/Restaurant sowie gelegentlich Spültätigkeit in der Küche. Hier waren zwei Saisonarbeitskräfte angestellt, wobei eine sieben Monate angestellt war und eine für 13 Tage hinzu kam. Diese Angestellten beginnen um 7:00 Uhr und arbeiten in der Regel bis 16:00 Uhr. Die Bereiche *Küche und Housekeeping* werden im erforschten Betrieb zusammengefasst, sodass die betreffenden Mitarbeiter\*innen mit dem Housekeeping beginnen und anschließend zur Vorbereitung in die Küche wechseln, wo sie während der Restaurantöffnungszeiten auch als Küchenhilfe bei der Speisenzubereitung mitarbeiten. Die Angestellten in Küche/Housekeeping beginnen um 7:00 Uhr, haben am

---

<sup>11</sup> Gespräch mit Andreas Mitte August 2018

<sup>12</sup> „deutsch“ versteht sich hier im Sinne der deutschen Staatsangehörigkeit

Nachmittag meist eine Pause und beenden ihren Dienst um 20:00 Uhr. In Küche/Housekeeping arbeiteten drei der befragten Saisonarbeitskräfte, von denen zwei sieben Monate angestellt waren und eine zwei Monate. Alle Saisonarbeitskräfte arbeiten in einer 6-Tage-Woche.

Neben den Saisonarbeitskräften nutzte ich als Informationsquelle in informellen Gesprächen außerdem den Inhaber des Familienbetriebs. Der Anker besteht seit den 1970er Jahren als Kneipe, im Laufe der Jahre auch mit wachsendem Gastronomieangebot und seit 2000 mit angeschlossenem Hotel, das der jetzige Inhaber und Sohn des Gründers aufbaute. So hatte er die Möglichkeit, mir viel über die Entwicklung der Arbeit mit Saisonarbeitskräften zu berichten, die sich über die Jahre parallel zur politischen und gesamtgesellschaftlichen Entwicklung verändert habe<sup>13</sup>.

Aus der Saison 2018 wurden bis auf eine Ausnahme alle im Laufe der Saison im Anker angestellten Saisonarbeitskräfte befragt. Dabei definiere ich Saisonarbeitskräfte als diejenigen Arbeitenden, die in der Saison angestellt sind und nicht der Familie angehören. Neben den befragten Saisonarbeitskräften und Inhaber Andreas sind im Betrieb seine Frau sowie seine Eltern die ganze Saison über beschäftigt. Des Weiteren helfen gelegentlich auch andere Mitglieder aus der erweiterten Familie aus. Alle sowohl permanent als auch gelegentlich beschäftigten Familienmitglieder haben jedoch einen anderen Bezug zur Insel als die befragten Saisonarbeitskräfte, weshalb sie nicht in die Befragung einbezogen wurden. Alle befragten Saisonarbeitskräfte kamen bei ihrem ersten Aufenthalt auf die Insel, um zu arbeiten, wenngleich nicht alle direkt im Anker angestellt waren.

## **5. ANALYSE**

Bei der Analyse, genau wie bei der Datensammlung zu Zugehörigkeit und dem Empfinden dieser bei einzelnen Individuen, treten einige Besonderheiten auf. Zugehörigkeitsempfinden ist relativ und subjektiv, sodass für seine Untersuchung eine sorgfältige Operationalisierung notwendig ist. Auch nach ausführlicherer Datensammlung und folgender Analyse, als sie in dieser Arbeit durchgeführt wurde, könnte man am Ende selbstverständlich keine Skala zeichnen und hierarchisch festlegen, wer sich um wie viele Prozentpunkte zugehöriger fühlt als jemand anderes. Möglich ist jedoch, Potenzial daraus zu schöpfen, indem jede einzelne gesammelte

---

<sup>13</sup> Gespräch mit Andreas Mitte August 2018

Information in die Analyse einbezogen wird, wenn sie begründet wichtig erscheint, und gegebenenfalls obwohl sie nicht auf den ersten Blick zum Ergebnis führt. Diese induktive Herangehensweise nutze ich auch bei der Analyse der aus den Fragebögen gesammelten Daten meiner Informant\*innen. So steht am Ende dieser Analyse auch kein unumstößliches Ergebnis, wohl aber mehrere Erkenntnisse über das Zugehörigkeitsempfinden der Saisonarbeitskräfte auf Neuwerk.

### **5. 1. Soziale Zugehörigkeit**

Die Analyse der erhobenen Daten begann ich mit den egozentrierten Social Circles (Social Circle-Methode angelehnt an Heikkinen 2010). Die Operationalisierung der Zugehörigkeit erfolgt hier über die sozialen Beziehungen der Saisonarbeitskräfte. Während der ersten Sichtung fallen eindeutige Unterschiede der Anzahl an Personen auf, die die Informant\*innen einbezogen. Während einige sich auf regelmäßige persönliche Kontakte beschränkten, bezogen andere auch lose Kontakte und Begegnungen auf Neuwerk in ihre Darstellung mit ein. Dennoch lassen sich aus den Daten bestimmte Unterschiede und Ähnlichkeiten erkennen. Für die Analyse untersuchte ich die Daten auf folgende Grundfragen hin, um sie anschließend in den Kontext der Gespräche und Hintergründe zu bringen:

1. Wie verändert sich die Darstellung der Kontakte (Anzahl und Nähe) auf Neuwerk (‚Arbeitsplatz‘ und ‚gesamte Insel‘) während des Aufenthalts im Vergleich zu außerhalb des Aufenthalts?
2. Wie ist das Verhältnis (Anzahl und Nähe) der Kontakte auf der ganzen Insel im Vergleich zu jenen im Betrieb?
3. Wie viel Kontakt (Anzahl und Nähe) gibt es zu Personen außerhalb der Insel?
4. Wie ist das Verhältnis (Anzahl und Nähe) der Kontakte außerhalb der Insel zu den Kontakten auf der Insel während des Aufenthalts?

Damit lässt sich meine erste Hypothese überprüfen: Saisonarbeitskräfte, die mehr konstante Kontakte auf Neuwerk haben, die sie auch außerhalb ihrer Aufenthalte pflegen, fühlen sich Neuwerk eher zugehörig als jene mit verhältnismäßig weniger und weniger engen Kontakten. Damit einher geht meine Annahme, dass Saisonarbeitskräfte, die sich Neuwerk zugehörig fühlen, während ihres Aufenthalts weniger und weniger enge Kontakte nach außerhalb der Insel halten.

Betrachtet man die gesamten Kontakte der Saisonkräfte auf der Insel, fällt zunächst auf, dass keine\*r Kontakt zu allen hält, wenn er\*sie nicht auf der Insel ist, allerdings

unterscheidet sich stark, wie viele Kontakte sie auf der Insel haben und wie viele davon auch außerhalb des Aufenthalts bestehen bleiben. Ella aus Schweden, die 2018 das erste Mal auf Neuwerk für zwei Monate arbeitete, gab nur einen Kontakt im engeren Kreis der Kategorie „Arbeitsplatz“ an und neun weitere, die ihr im Betrieb weniger nahestehen. Auf der Insel hatte sie während des Aufenthalts zwei ebenfalls weniger nahestehenden Kontakte, die sie aufführt, keine engen (Fall 7-B.1)

	Teil	Familie	Familie	Freunde	Freunde	Betrieb	Betrieb	Insel	Insel	
		(eng)	(< eng)	(eng)	(< eng)	(eng)	(< eng)	(eng)	(< eng)	
Ella	7	B.1	4	3	3	9	1	9	0	2
		B.2	4	0	5	5	0	0	0	0

B.1 = während d. Aufenthalts auf Neuwerk

"eng" = innerer Kreis/enger Kontakt

B.2 = außerhalb d. Aufenthalts auf Neuwerk

"< eng" = äußerer Kreis/weniger enger Kontakt

Tab. 1 Auszählung Social Circle von Ella. (Fall 7-B)

An Ellas Angaben ist gut zu erkennen, dass sie genau differenziert, was für sie engerer Kontakt ist: Victoria ist ihre enge Kontaktperson. Sie war den Aufenthalt über ihre Zimmergenossin, mit der sie außerdem spazieren ging und sich im Zimmer unterhielt – also auch ihre Freizeit gemeinsam verbrachte. Durch Victoria fühlte sich Ella wohler auf der Insel, obwohl sie zu anderen Personen wenig engen Kontakt hatte. In Ellas Darstellung ihrer Erwartung, wie viel Kontakt sie zu Personen auf der Insel halten wird, hat sie keine aufgeführt (Fall 7-B.2). Für Ella ergab sich kein dauerhafter Kontakt aus ihrem Aufenthalt und auch kein besonderes Zugehörigkeitsempfinden, das über die zwei Monate des Aufenthalts hinaus geht.

Ilka verbrachte 2018 die zweite Saison auf Neuwerk. Nachdem sie im vorangegangenen Jahr in sieben Monaten Aufenthalt ihren Ehemann sehr vermisst hatte, verbrachte sie in diesem Jahr zunächst einen Monat auf der Insel und kam einige Zeit später nochmals für einen Monat. Ilka ist eine sehr offene Person, die grundsätzlich gern Kontakt mit Menschen hat, was sich auch in der angegebenen Zahl ihrer Kontakte niederschlägt: Während ihres Aufenthalts hatte sie auf der Insel insgesamt sechs enge und 25 weniger enge Kontakte, wobei alle engen Kontakte am Arbeitsplatz ansässig waren (Fall 2-B.1). Dabei gab Ilka auch ehemalige Kolleg\*innen aus der vorangegangenen Saison an, die ihr wichtig waren. Interessant ist im Vergleich mit ihren Kontakten, dass sie außerhalb des Aufenthalts zwar deutlich weniger Kontakte zu Personen von der Insel hat (insgesamt fünf Kontakte), davon allerdings drei Kontakte zu Kolleg\*innen vom Arbeitsplatz als eng aufführt (Fall 2-B.2). Außerdem sind zwar die Kontakte außerhalb des Arbeitsplatzes nicht mehr aufgeschrieben,



eine Person, mit der sie während des Aufenthalts eher wenig engen Kontakt hat, fällt außerhalb ihres Aufenthalts jedoch unter engen Kontakt (ebd.). Im Gegensatz zu Ella hält Ilka also durchaus Kontakt zu Personen von der Insel und schafft sich beispielsweise durch den Kontakt zu der einen Person außerhalb des Betriebs eine Zugehörigkeit zur Insel (vgl. Pfaff-Czarnecka 2012: 44).

Ein anderes Bild zeichnet sich bei Maren und Louisa ab. Maren studierte, bevor sie 2015 für einen Freiwilligendienst im Nationalparkhaus nach Neuwerk kam und anschließend begann, im Anker zu arbeiten. Sie ist auf Neuwerk gemeldet und hat gemeinsam mit ihrem Freund eine kleine Wohnung direkt am Hotel. Louisa kam 2016 ebenfalls für einen Freiwilligendienst nach Neuwerk. Nach dem Dienstjahr zog sie nach Kiel und begann ein Studium, arbeitete aber in den Semesterferien im Anker und kehrte dafür nach Neuwerk zurück. Bei beiden fällt in den Social Circles auf, dass sie auf Neuwerk viele sowohl enge als auch weniger enge Kontakte auf der ganzen Insel haben. Beide nennen während des Aufenthalts jeweils elf enge und neun weniger enge Kontakte, die sich jeweils auf den Betrieb und die restliche Insel verteilen (Fall 4-B.1 und 5-B.1). Im Gegensatz zu Ella und Ilka nennen die beiden auch außerhalb des Betriebs enge Kontakte, mit denen sie ihre Freizeit verbringen. Darunter sind vor allem Personen aus dem Kreis des Nationalparkhauses, mit denen zum Beispiel gemeinsam gekocht oder Vögel beobachtet werden, aber auch einzelne Insulaner\*innen, mit denen man sich zu einem Kaffee zusammensetzt, wenn man sich zufällig oder zumindest spontan trifft. In weniger engem Kontakt stehen sie zu weiteren Insulaner\*innen, Mitarbeitenden anderer Betriebe und Angestellten vom Staat (ebd.). Beide kennen durch ihren Aufenthalt über den Winter alle Insulaner\*innen sowie umgekehrt. Beide sprachen, wie die Insulaner\*innen selbst, davon, dass Neuwerk im Winter ein ganz anderer Ort sei: Durch die fehlenden Tourist\*innen seien nur sehr wenige Menschen dauerhaft auf der Insel. Dafür hätten die Anwesenden auch deutlich mehr Zeit als unter der Saison, sodass man sich auch verabrede und zu bestimmten festen Terminen treffe<sup>14</sup>. Maren berichtete in einem Gespräch Anfang September zum Beispiel von wöchentlichem Yoga mit drei Frauen, die im Winter auf der Insel blieben, Louisa und Maren trafen sich in ihrem gemeinsamen Winter jeden Sonntagabend zum gemeinsamen „Tatort“-Sehen. Solche Verbindungen mit den Menschen auf der Insel führen auch dazu, dass beide Personen

---

<sup>14</sup> Gespräche mit Louisa Ende August 2018 und Maren Anfang September 2018

aufführen, zu denen sie auch Kontakt halten, wenn sie nicht auf der Insel sind. In Marens Social Circle besteht auch außerhalb ihres Aufenthalts enger Kontakt zu der Inhaberfamilie des Betriebs, sowie zu ehemaligen Kolleg\*innen aus dem Nationalparkhaus, außerdem weniger enger aber beständiger Kontakt zu einigen Insulaner\*innen (Fall 5-B.2). Louisas Kontakte bewegen sich zwar weiter von ihr im Zentrum weg, bleiben jedoch in der Aufzählung und behalten ihre Wichtigkeit, auch wenn sie sich selbst gerade nicht auf Neuwerk befindet (Fall 4-B.2).

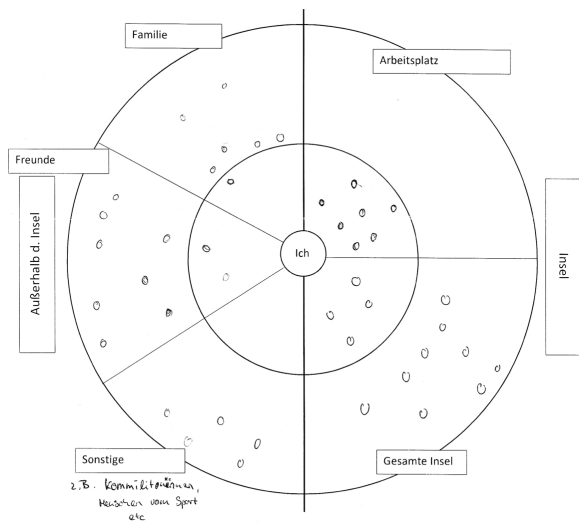


Abb. 2 Social Circle von Louisa. Während des Aufenthalts. (Fall 4-B.1)

15

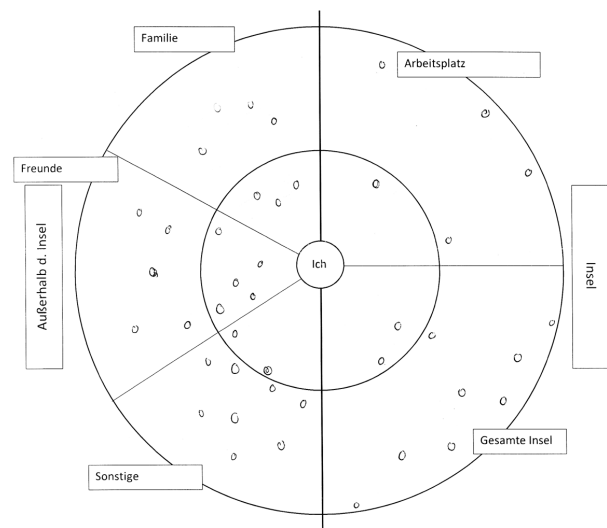


Abb. 3 Social Circle von Louisa. Außerhalb des Aufenthalts. (Fall 4-B.2)

Diese Beobachtung deutet bereits die Relevanz von Kontakten zu Personen auf der gesamten Insel für das Zugehörigkeitsempfinden zur Insel statt nur zum Betrieb an. Hier ist bei einer rein quantitativen Auswertung eine Korrelation von Häufigkeit und Dauer des Aufenthalts beziehungsweise der Aufenthalte und den sozialen Kontakten auf der ganzen Insel zu erkennen: Je mehr Jahre die jeweilige Saisonarbeitskraft bereits auf die Insel kommt (unabhängig davon, wo sie zu Beginn arbeitete), desto mehr Kontakte hat sie auch auf der Insel außerhalb des Betriebs: Ella, Victoria und Jacob, die das erste oder zweite Jahr nach Neuwerk kamen und nur sehr kurze Zeit dort verbrachten, haben auf der Insel keine engen und kaum weniger enge Kontakte (Fall 7, 8, 3 -B.1). Ilka, die im letzten Jahr eine ganze Saison arbeitete, hat zwar keine engen Kontakte außerhalb des Betriebs, kennt jedoch bereits viele (Fall 2-B.1). Anschließend steigt die Zahl der engen und weniger engen Kontakte mit Anzahl und Dauer der Aufenthalte. Eine Ausnahme bildet Vladi aus Serbien, der nur vier Kontakte im Betrieb und einen weiteren außerhalb nennt, obwohl er bereits das siebte

<sup>15</sup> Louisa füllte ihre Social Circles ohne namentliche Nennung aus, sodass hier der Abdruck möglich ist.

Jahr auf der Insel arbeitete. Diese grundsätzliche Korrelation scheint nicht verwunderlich und ist dennoch sehr relevant, wenn man das Zugehörigkeitsempfinden mit der Anzahl und Qualität der sozialen Kontakte in Zusammenhang setzt. Zudem ist die Insel klein und von nur wenigen Menschen bewohnt, sodass angenommen werden könnte, dass alle in Kontakt zueinander stehen und die (kleine) Gemeinschaft suchen.

Aus den Gesprächen ergab sich, was auch in der Tabelle erkennbar ist: Kontakte im Betrieb entstehen vergleichsweise schnell, man arbeitet gemeinsam und – nicht zuletzt oft aus mangelnder Alternative – sitzt man auch in gemeinsamer Freizeit hin und wieder zusammen und unterhält sich, die Hemmschwelle ist durch den vorgegebenen Kontakt relativ gering. Auch die Inhaberfamilie arbeitet im laufenden Betrieb in (an)leitenden Positionen mit, sodass auch zu diesen schnell Kontakt aufgebaut wird und – aufgrund des Aufbaus als kleines Familienunternehmen – mit der Zeit auch zu persönlichem Kontakt ausgebaut wird. Marie, die das 5. Jahr auf Neuwerk und im Betrieb arbeitet, berichtete, sie setze sich schon seit Jahren abends im gemeinsamen Aufenthaltsraum zum Chef dazu, wenn dieser dort fernsehe. Daraus entstünden dann auch mal sehr persönliche Gespräche sowohl zum Arbeitsalltag als auch zu privaten Problemen – „Wir arbeiten eben nicht nur zusammen, wir leben hier ja zusammen“<sup>16</sup>.

Im Gegensatz zu diesem gemeinsamen Leben ist es aus mehreren Gründen schwieriger für die Saisonarbeitskräfte, mit anderen Menschen auf der Insel in engeren Kontakt zu kommen, denn in der Saison – die Zeit in der die Saisonarbeitskräfte angestellt sind – arbeiten alle auf Neuwerk überdurchschnittlich viel und haben wenig Freizeit. Außerdem sinkt das Bedürfnis, sich mit weiteren neuen/fremden Menschen auseinanderzusetzen sowohl auf Seiten der Insulaner\*innen als auch häufig auf Seiten der Saisonarbeitskräfte aufgrund der stetig neuen Tourist\*innen, mit denen sie im Kontakt stehen. Im Winter sei die Situation hingegen umgekehrt, wie bereits aus dem Beispiel der gemeinsamen Yogastunden deutlich wurde<sup>17</sup>. Zudem wechseln viele Saisonarbeitskräfte und kommen nur für kurze Zeiträume und nicht viele Jahre hintereinander, wodurch die Insulaner\*innen sie zum Teil nicht als „ihresgleichen“ wahrnehmen. Vor diesem Hintergrund sagen insbesondere die engen

---

<sup>16</sup> Marie traf diese Aussage im Gespräch Mitte Juli 2018

<sup>17</sup> Gespräch mit Maren Anfang September 2018

Beziehungen der Saisonarbeitskräfte außerhalb des Betriebs etwas über deren Zugehörigkeit aus. Marie erklärte die Bildung solch engerer Beziehungen zum Beispiel durch spontane Einladungen auf einen Becher Kaffee, Einbezug in allgemeine Aufgaben in der Landwirtschaft (zum Beispiel Kühe treiben), abendliches Beisammensitzen und die Beteiligung am „Inselfunk“. Wird also eine Servierkraft vom Nachbarn gebeten, dabei zu helfen die Kuhherde aus dem Vorland abzutreiben oder wird sie zum Nachtbaden am Anleger eingeladen, drückt das seine\*ihre Anerkennung aus und schafft bei ihm\*ihr ein wachsendes Zugehörigkeitsempfinden.

Die bisherigen Beobachtungen beziehen sich in erster Linie auf die Kontakte der Saisonarbeitskräfte, die sie auf der beziehungsweise auf die Insel pflegen. Relevant sind jedoch auch die Kontakte, die sie während ihres Aufenthalts zu Freund\*innen und Familie sowie gegebenenfalls anderen Personen außerhalb der Insel halten. Victoria, eine Polin, die zum ersten Mal und für zwei Monate auf Neuwerk arbeitete, gab in ihren Social Circles an, dass sie während ihres Aufenthalts genau die gleichen Kontakte mit derselben Nähe nach Polen führte, wie sie sie sonst auch in Polen pflegt. Von Neuwerk aus ist es jedoch bedeutend komplizierter, diese Kontakte zu halten, da wenig Zeit zur Verfügung steht und ein Ort mit stabilem Telefonempfang schwer zu finden ist. Ella, ihre Zimmergenossin, hatte während ihres Aufenthalts mehr und teilweise engere Kontakte nach Schweden, als während sie nicht auf Neuwerk arbeitete, zum Beispiel über Telefonate in ihrer Freizeit und Instant-Messenger. Die Beispiele dieser beiden jungen Frauen sprechen dafür, dass sie versuchten, die relativ neuen und verhältnismäßig wenigen Kontakte auf der Insel durch stetigere Kontakte in die Heimat zu kompensieren.

Louisas Angaben zeigen, dass sie während ihres Aufenthalts weniger enge Kontakte zu Familie und Freund\*innen auf dem Festland hat: Nur zu drei Personen aus diesem Kreis besteht dann enger Kontakt, im Verhältnis zu zehn engen Kontakten außerhalb ihrer Aufenthalte (Fall 4-B.1). Louisa sagte dazu im Gespräch Ende August 2018, sie habe gar nicht so sehr das Bedürfnis nach Kontakten außerhalb der Insel – die, die sie halte, seien eher der jeweiligen Kontaktperson zuliebe. Für sie existierten zwei Welten – die eine auf Neuwerk und die andere „da draußen“ – und es fiel ihr schwer, die andere Welt in ihr Leben einzubeziehen, wenn sie auf Neuwerk lebe. Das liege nicht nur daran, dass die geringe Freizeit die Kommunikation manchmal einschränke, sondern vielmehr, weil die Menschen auf dem Festland den Alltag und

das Leben auf der Insel nicht verstehen könnten. Außerdem wolle sie manchmal auch ihr Leben auf dem Festland vergessen, auf dem sie sich um so vieles zu kümmern habe, da sei die kleine Insel oft eine Wohltat und ein Ort zum Nachdenken (ebd.).

Ein ähnliches Ergebnis zeigt der Social Circle von Maren, die nur wichtige, enge Kontakte zu Familie und Freund\*innen hält, jedoch keine weniger engen Kontakte zum Festland hat (Fall 5-B.1). Benjamin, Maren's Lebenspartner, der ihr nach Neuwerk folgte und nun gemeinsam mit ihr dort in einer Wohnung lebt, hält ebenfalls eher an den auch sonst engen Kontakten zu Familie und Freunden fest (Fall 1-B.1). Im Unterschied zu Louisa muss dabei einbezogen werden, dass Maren und Benjamin aktuell fest auf Neuwerk leben, während Louisa (in diesem Jahr) nur zwei Monate in der Saison kam. Bei allen Informant\*innen außer Ella, Victoria und Vladi (mehr oder gleichbleibender Kontakt) zeigt sich jedoch weniger oder weniger enger Kontakt zu den Personen auf dem Festland. Dabei fällt auf, dass auch Jacob, ein Student, der erst das zweite Mal und jeweils nur für wenige Tage oder Wochen auf Neuwerk arbeitete, wenig Kontakt zu Personen außerhalb der Insel pflegte.

Das bringt mich zu der Überlegung, welche Gründe es für die Saisonarbeitskräfte gibt, auf der Insel Neuwerk zu arbeiten. Der primäre Grund ist für alle, Geld zu verdienen. Louisa, Marie, Jacob, Ella und Victoria arbeiten während der Semester- oder Schulferien, Ilka nachdem sie ihren vorigen Job gekündigt hatte, Maren, Benjamin und Vladi arbeiten sieben Monate des Jahres überdurchschnittlich<sup>18</sup> viel, um das ganze Jahr davon leben zu können. Bei einigen Informant\*innen deuten die Ergebnisse der Social Circles in Kombination mit den Gesprächen darauf hin, dass es noch weitere Gründe gibt, aus denen sie auf einer kleinen Insel arbeiten statt näher an ihrem Wohnort. Den Hinweis darauf geben die geringere Anzahl und Nähe der Kontakte nach außen: Bei vielen gibt es ein Bedürfnis nach Abstand zum Wohnort oder zum eigenen Leben. Auf Neuwerk müssen sich die Saisonarbeitskräfte kaum um „das richtige Leben“ kümmern, kaum Alltagsaufgaben erledigen: Sie müssen nicht einkaufen, kochen, Auto fahren – stattdessen gibt es neben viel Arbeit andere Themen, die ihre Aufmerksamkeit fordern und über die sich der bekannte Alltag für eine

---

<sup>18</sup> Überdurchschnittlich ist hier im Verhältnis zur durchschnittlichen Arbeitswoche in Deutschland zu verstehen. Die Saisonarbeitskräfte im Anker arbeiten 6 Tage bzw. 48 Stunden pro Woche, zuzüglich Überstunden. Die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Erwerbstätigen in Vollzeit liegt bei 41,7 Stunden (Statistisches Bundesamt 2017)

Zeit ausblenden lässt. Hier zieht sich eine Verbindung zu Louisas Aussage, dass sie das Leben auf dem Festland manchmal vergessen wolle, sowie dazu, dass viele der Befragten bei der Beschreibung der Insel und ihres Alltags den Fokus auf Ruhe legten (Fall 2-A, Fall 3-A, Fall 4-A, Fall 6-A, Fall 8-A & -C). Dieser ist insbesondere in Anbetracht der langen Arbeitszeiten der Saisonarbeitskräfte bemerkenswert.

Die Suche nach Abstand zum eigenen Leben gestaltet sich dabei unterschiedlich intensiv/extrem: Maren zog nach Neuwerk und brach ihr voriges Berufsziel gänzlich ab und hält nur enge Kontakte nach außen. Auf die Frage, wie zugehörig sie sich zu Neuwerk fühle, sagt sie: „Die Insel ist mein zuhause (sic)“ (Fall 5-A). Im Gegensatz dazu folgte ihr Freund Benjamin ihr zwar nach Neuwerk und arbeitet ebenfalls dort und fühlt sich „schon zuhause“ (Fall 1-A), allerdings weiß er, dass er irgendwann wieder in seinem eigentlichen Beruf arbeiten und wieder näher an seiner Heimat Süddeutschland leben möchte (ebd.). Louisa berichtete im Gespräch Ende August, dass sie zwar auch in Kiel arbeiten könnte, wo sie nicht unter so extremen Bedingungen (Arbeitszeiten) arbeiten müsste, es sie aber nach Neuwerk zurückziehe, weil „die Insel eben irgendwie ein Zuhause für mich ist“. Auch Marie formulierte: „Meine Chefs sind mittlerweile Familie und Freunde für mich, die mir viel bedeuten. Ich fühle mich schon sehr zuhause hier“, obwohl sie nicht das ganze Jahr und nicht immer die ganze Saison auf Neuwerk verbringe (Fall 6-A). Auffällig ist in diesen Aussagen die Häufung des Wortes „Zuhause“. Betrachtet man die in Kapitel 2 beschriebene Forschung zum Begriff *Home*, so ist Neuwerk für die genannten Saisonarbeitskräfte eben nicht nur ein Arbeitsplatz, sondern ein Ort der Sicherheit und Geborgenheit (Yuval-Davis 2011: 10) – in diesen Fällen Sicherheit vor und Geborgenheit außerhalb von dem Leben, das die betreffenden Saisonarbeitskräfte (temporär) vergessen oder überwinden möchten. Neben dem finanziellen Grund besteht also bei einigen Saisonarbeitskräften das Bedürfnis nach (temporärer) Flucht vor einem anderen Leben und die Suche nach einem neuen oder zusätzlichen Zuhause, in dem sie sich verorten können.

## **5.2. Territoriale Zugehörigkeit**

Mehrere Erwähnungen und Beobachtungen sprechen im Fall der Saisonarbeitskräfte dafür, auch die territoriale Zugehörigkeit zu untersuchen, denn wie in Kapitel 2 erwähnt, lässt sich Zugehörigkeit auch zu einem Ort empfinden. Einen wichtigen Impuls dafür gab die sowohl in den Gesprächen, als auch auf den Fragebögen häufige

Verwendung der Bezeichnung „die Insel“, die viele der Saisonarbeitskräfte im Gespräch nutzten, statt den Namen „Neuwerk“ zu nutzen. Der Ausdruck „die Insel“ grenzt die Örtlichkeit begrifflich stärker von außen ab und schafft einen klaren Umriss des Ortes, der für viele ein Zuhause bedeutet, anders als es der abstrakte Name vermag. Die Betonung der geografischen Kategorie *Insel* beinhaltet die Abgeschiedenheit und Besonderheiten der Lebensweise im Vergleich zum Festland und birgt die romantisierte Konnotation von Zusammenhalt einer kleinen Gemeinschaft auf der Insel: Zusammengehörigkeit – unabhängig von der Realität, in der, wie bereits beschrieben, nicht bedingungslose Gemeinschaft herrscht, sondern aufgebaut werden muss und durchaus von Konkurrenz geprägt ist. Besonders häufig ist die Bezeichnung „die Insel“ statt „Neuwerk“ auf den Fragebögen sowie in Gesprächen mit Maren, Louisa, Marie und Jacob – denjenigen, bei denen ich im ersten Analyseteil einen Abgrenzungswunsch nach außen und Alltagsflucht feststellte.

Um die Bedeutung der Territorialität, die, wie in Kapitel 2 beschrieben, ein bedeutender Faktor für Zugehörigkeit sein kann, untersuchen zu können, zeichneten die Informant\*innen in Teil C des Fragebogens Mental Maps. Die Operationalisierung des Zugehörigkeitsempfindens erfolgt hier über die eigene Verortung auf Neuwerk, indem die Orte ausgewertet werden, die die Informant\*innen einzeichneten.

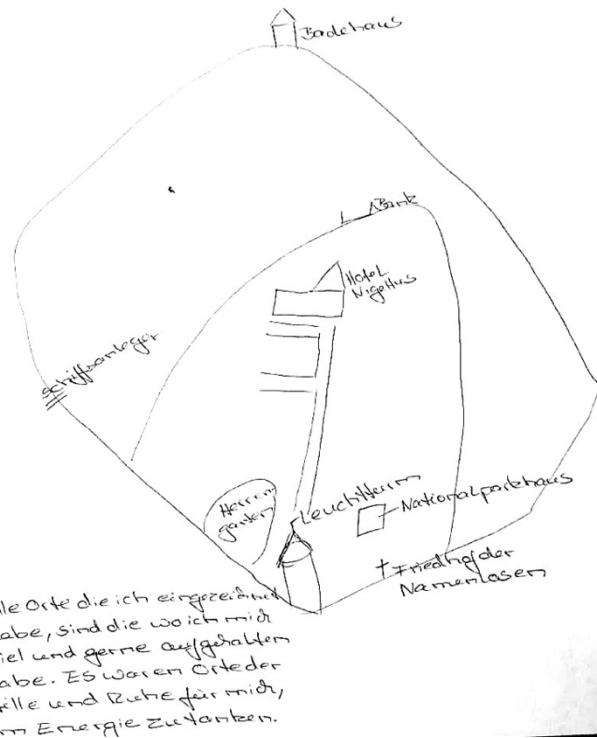
Bei der Auswertung der Zeichnungen fielen zunächst grundsätzliche Unterschiede und Ähnlichkeiten auf. Einige der Informant\*innen zeichneten sehr detailreiche Karten mit Häusern, Tieren und Bäumen, während andere sich auf Orte konzentrierten, an denen sie während ihres Aufenthalts auf Neuwerk anzutreffen sind: Auf allen Zeichnungen finden sich insgesamt 44 unterschiedliche, eigenzeichnete Orte, Wege und Objekte, die einzelnen Informant\*innen zeichneten zwischen zehn und 38 davon. Diese Beobachtung muss vor dem Hintergrund betrachtet werden, dass die befragten Saisonarbeitskräfte aufgrund ihrer unterschiedlich langen und häufigen Aufenthalte über unterschiedlich großes Wissen über die Insel als Voraussetzung verfügen. Allerdings darf aus einer weniger detaillierten Zeichnung nicht direkt auf geringeres Wissen geschlossen werden, denn einige Informant\*innen beschränkten sich bewusst auf Orte, die während ihres Aufenthalts von Bedeutung waren, während andere besonders viel Spaß an der Aufgabe fanden und sich mit Detailreichtum große Mühe gaben. So muss die Auswertung der Zeichnungen immer im Kontext der Gespräche und Hintergrundinformationen über die\*den Informanten\*Informantin

gesehen werden (Hartmann 2005: 9). Einige wenige Orte und geografische Begebenheiten wurden von allen Informant\*innen eingezeichnet, alle beschrifteten außerdem ihre Zeichnungen. In der folgenden Analyse stelle ich zunächst die Ähnlichkeiten und Unterschiede der Zeichnungen heraus und ordne die gezeichneten beziehungsweise nicht-gezeichneten Orte und Details anschließend Kategorien zu, um daraus Erkenntnisse über das Zugehörigkeitsempfinden zu Neuwerk zu ziehen.

Wie bereits angedeutet, finden sich einige Orte auf allen Karten wieder, dazu zählen: Der Anker/das Nige Hus, der Schiffsanleger, der Leuchtturm, der Deich sowie der Mittelweg. Diese Orte sind grundlegend wichtig für die Struktur der befragten Saisonarbeitskräfte und bestimmen das alltägliche Leben aller Menschen, die auf Neuwerk leben. Im Anker/Nige Hus sind Arbeitsplatz, Wohnort und dadurch auch Lebensmittelpunkt aller Befragten vereint. Der Schiffsanleger der Fähre ist Ankunfts- und Abfahrtsort für die meisten Tourist\*innen nach und von Neuwerk, wodurch er zeitenabhängig den Tagesablauf entscheidend beeinflusst. Der Leuchtturm, verkürzt meist „Turm“ genannt, ist das Wahrzeichen der Insel und – obwohl als Seezeichen nicht mehr von Bedeutung – noch immer ein imposantes Gebäude, das von weitem sichtbar ist, Neuwerk markiert und von überall auf der Insel einen Orientierungspunkt darstellt. Der Deich umfasst den Binnengroden, innerhalb dessen die Häuser geschützt vor Sturmfluten stehen und dient auch als Weg um die Insel herum. Der Mittelweg verläuft quer über die Insel und verbindet so eine mit der anderen Seite. Weitere Orte, die von sieben Befragten und damit von fast allen gezeichnet wurden, waren das „Hus achtern Diek“, das direkte Nachbarhaus zum Anker/Nige Hus, sowie das Nordvorland, das vom Deich direkt hinter dem Anker/Nige Hus bis zur Wasserkante reicht – beide Orte liegen somit in der direkten Umgebung des Wohnorts. Von sechs Befragten benannt ist außerdem das Nationalparkhaus auf der anderen Seite der Insel, in dem sich einige Saisonarbeitskräfte ihre Freizeit in einer Ausstellung und mit den dortigen Mitarbeiter\*innen vertrieben.



Diese häufig genannten Orte werden in den Karten von sehr unterschiedlichen Orten und Objekten ergänzt, die den Informant\*innen wichtig scheinen. Dabei fällt auf, dass keine\*r alle Orte einzeichnete und auch diejenigen, die seit vielen Jahren nach Neuwerk kommen und sehr detailliert zeichneten, nicht zu allen Orten eine Verbindung haben. So zeichnete beispielsweise Ilka den Friedhof der Namenlosen sowie den Herrengarten ein (Fall 2-C), zu dem sie gern Spaziergänge machte und die sich geschützt oft Ruhe bieten (Abb. 4). Marie hingegen, die mit 38 Orten und Objekten eine sehr detaillierte Karte zeichnete, ließ beide Orte weg, da sie für sie keine Bedeutung hätten und sie sich dort nicht aufhalte (Fall 6-C).



Alle Orte die ich eingezeichnet habe, sind die wo ich mich viel und gerne aufgehalten habe. Es waren Orte der Stille und Ruhe für mich, um Energie zu tanken.

Abb. 4 Mental Map von Ilka (Fall 2-C)

Besonders einige Objekte werden hingegen nur von denjenigen gezeichnet, die sich auf Neuwerk aufgrund ihrer langen Aufenthalte gut auskennen: So zeichneten Benjamin, Maren, Louisa und Marie für Neuwerk wichtige Symbole wie den Radarturm

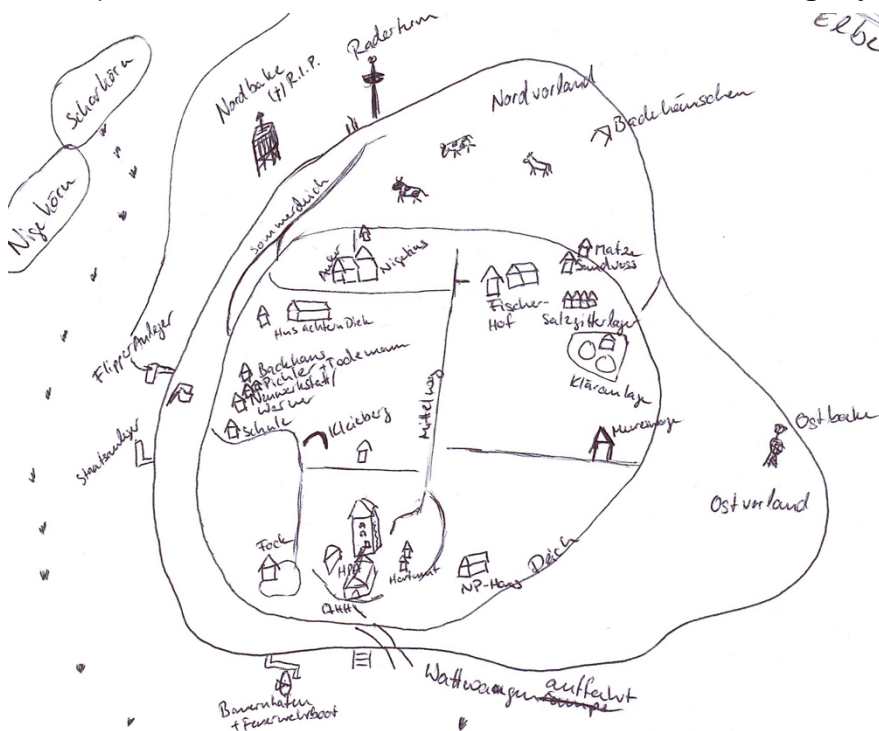


Abb. 5 Mental Map von Marie (Fall 6-C)

und die Ostbake, Louisa und Marie außerdem die Nordbake (Abb. 5), die im vorigen Jahr bereits bei einer Sturmflut zerstört wurde. Diese Objekte haben einen Wiedererkennungswert und finden sich auch auf Malereien, Fotografien und Postkarten von Neuwerk, weil sie symbolisch für die Insel stehen

und historischen Wert haben. Diese Symbolik und damit Wichtigkeit lernen neue Menschen auf Neuwerk jedoch erst mit der Zeit kennen und einzuordnen, was der Grund dafür zu sein scheint, warum nur diejenigen sie einzeichnen, die viel Zeit auf Neuwerk verbringen und sich intensiver mit der Insel auseinandersetzen.

Jedoch sprechen einige Zeichnungen anderer Saisonarbeitskräfte dafür, dass auch sie sich auf ihre eigene Art der Insel oder Teilen davon zugehörig fühlen. Der Begriff Ruhe fand sich sowohl in den Gesprächen mit den Informant\*innen, als auch wiederholt und zum Teil in symbolischer Form auf den Mental Maps. So sprachen Jacob, Victoria, Louisa, Ilka und Marie von der Ruhe auf Neuwerk, die sich für sie an verschiedenen Orten findet. Besonders fällt in den Zeichnungen von Ilka, Louisa und Jacob auf, dass sie eine oder mehrere der Bänke auf dem Deich einzeichneten (Fall 2, 4, 3 -C): Orte, an die sie sich vor Arbeitsbeginn und nach Feierabend setzen, wenn gerade wenige Tourist\*innen unterwegs sind und sie einen Moment der Ruhe erleben. Diese Bänke sind im Gegensatz zu den Baken kein allgemein verbreitetes Symbol, das auch als Fotomotiv ausgewählt würde, jedoch nehmen sie in der Lebenswelt der Saisonarbeitskräfte einen wichtigen Platz ein, indem sie einen eigenen, privaten Ort bieten. Einen solchen Platz finden die Saisonarbeitskräfte an verschiedenen Orten auf der Insel: Louisa zeichnete eine Schaukel, weit vom Betrieb entfernt, ein (Fall 4-C). Für Ella und Victoria ist die Pferdekoppel ein wichtiger Ort, den sie gemeinsam besuchten (Fall 7, 8 -C). Maren findet ihren privaten Ort in ihrer Wohnung, die sie im Nige Hus zeichnete (Fall 5-C). Diese Ruhepunkte verleiten mich dazu, viele der gezeichneten Orte auf Neuwerk in die Kategorie privat oder öffentlich einzuordnen. Grundsätzlich ist das Leben der Saisonarbeitskräfte wie das der anderen Mitarbeitenden und Insulaner\*innen eher öffentlich, denn Neuwerk ist klein, Informationen (auch private) verbreiten sich oft sehr schnell und weit, alle laufen einander und den Tourist\*innen oft über den Weg, letztere sind an dem aus ihrer Perspektive besonderen Leben auf der Insel oft sehr interessiert. Dieses Eindringen kann als „Gefahr“ für die eigene Zugehörigkeit (Pfaff-Czarnecka 2012: 19-20) und die Verletzung privaten Bereichs empfunden werden (Hobsbawm 1991: 68). Durch dieses Eindringen in die Insel und die Aussetzung einer Exotisierung als „Insulaner\*in“ wächst bei den Bewohner\*innen, die Saisonarbeitskräfte explizit eingeschlossen, das Bedürfnis nach kleineren Orten, an denen sie Privatsphäre genießen, wenn in den Monaten der Saison nicht die gesamte Insel als privater Bereich empfunden werden kann.

Solche Orte können das eigene Zimmer beziehungsweise die eigene Wohnung sein, jedoch sind diese im Hotel gelegen und daher ebenfalls sehr nah an „der Öffentlichkeit“ und/oder werden mit einer weiteren Person geteilt. Aus diesem Grund suchen sich die Saisonarbeitskräfte ihre „eigenen“ Orte – Bänke, den Friedhof der Namenlosen, den weniger genutzten Staatsanleger, eine Schaukel. Auch dadurch schaffen sie sich eine Form der Zugehörigkeit zu „ihren“ einzelnen Orten, an denen sie sich sicher und wohlfühlen und die Geborgenheit eines Heims erleben (Hobsbawm 1991: 68), obgleich diese Zugehörigkeit sich nicht auf die gesamte Insel bezieht.

Je mehr Saisonarbeitskräfte sich neben ihren privaten Orten auf Symbole der Insel fokussieren, desto mehr gehören sie im klassischen Sinne der gesamten Insel zu – den Insulaner\*innen und ihrem Lebensalltag, deren Werten, Normen und Lebensweisen, ohne dass sie diese übernehmen müssen. Keine\*r der vier genannten plant derzeit, sein\*ihr ganzes Leben auf Neuwerk zu verbringen. Hier findet sich die Verknüpfung zu Pfaff-Czarneckas Unterscheidung von Identifizieren und Zugehören: Man kann sich akzeptiert und zugehörig fühlen, jedoch nicht voll mit etwas identifizieren (Pfaff-Czarnecka 2012: 26). Die Saisonarbeit birgt die Möglichkeit, zeitweise mit den Menschen und in der Lebensweise auf Neuwerk zu leben, ohne den Entschluss unumstößlich für immer fassen zu müssen.

## **6. DISKUSSION**

Die Analysen der sozialen Beziehungen und einem Zugehörigkeitsempfinden basierend auf eigener Verortung liefern auf den ersten Blick unterschiedliche Ergebnisse der Zugehörigkeit der Saisonarbeitskräfte. Während das Zugehörigkeitsempfinden basierend auf sozialen Beziehungen tatsächlich, wie in meiner Hypothese angenommen, mit mehr und engeren Kontakten zunimmt, ist ein stärkeres Zugehörigkeitsempfinden aus den Mental Maps allein nicht grundsätzlich abzulesen. Vielmehr sprechen die Ergebnisse aus den Zeichnungen dafür, dass jede Saisonarbeitskraft in Bezug auf die Territorialität ihre eigene Zugehörigkeit zu einem oder mehreren individuell unterschiedlichen Orten auf der Insel schafft. Das Bedürfnis danach entsteht aus dem Aufenthalt auf Neuwerk als ein zunächst fremder Ort, der wenig privaten Raum zulässt. Diese privaten Bezugspunkte schaffen sich die Saisonarbeitskräfte deshalb selbst, indem sie Orte ausmachen, an denen sie sich gern aufhalten

und Ruhe finden, also Sicherheit und Geborgenheit empfinden (Yuval-Davis 2011: 10).

Auf den Zeichnungen sowie in den Gesprächen wurde zum Teil auch ein weiterer in Kapitel 2 angesprochener Aspekt von Zugehörigkeit sichtbar: ihre Performativität, also die Darstellung der eigenen Zugehörigkeit (Pfaff-Czarnecka 2012: 29, 44). Einige Saisonarbeitskräfte betonten in den Gesprächen die Beziehungen zu Menschen auf der Insel außerhalb des Betriebs, zum Beispiel in Form des Einbezugs in für die Insel relevante Gesprächskreise, Einladungen zu Geburtstagen und andere gemeinsame Aktivitäten mit den Insulaner\*innen. Sie nutzen außerdem entsprechendes Vokabular<sup>19</sup> (wie Schlüsenweg, Binnengroden, Deichschau), das sie sich angeeignet haben, um ihre Zugehörigkeit zu rechtfertigen und zu unterstreichen. Besonders Louisas und Maries Mental Maps zeigen diese Darstellung der eigenen Zugehörigkeit in sehr detaillierten Zeichnungen und vermitteln einen Eindruck über ihr angesammeltes Wissen über Neuwerk (Fall 4, 6 -C). Dieses Bedürfnis der Darstellung geht einher mit Pfaff-Czarneckas Differenzierung von *Being* und *Belonging* (2012: 41): Die Saisonarbeitskräfte reflektieren ihre Zugehörigkeit und diese wird auch von außen immer wieder explizit gemacht, indem einige Saisonarbeitskräfte in Situationen inkludiert und andere exkludiert werden– das kann der Fall sein, wenn eine langjährige Saisonarbeitskraft von einem\*einer Insulaner\*in begrüßt wird, während einer anderen keine Beachtung geschenkt wird. Über diese Reflexion ist das Zugehörigkeitsempfinden der Saisonarbeitskräfte in ihrem Bewusstsein präsent und fällt somit nicht unter *Being* sondern ins explizite *Belonging*, in dem sie sich in der neuen Gruppe und in einem neuen Territorium verorten (ebd.: 19-20, 27). In der Performativität ist somit auch auf Neuwerk eine klare Wir-Gruppen-Bildung zu beobachten, sowie eine permanente „Bedrohung“ der Wir-Gruppe durch Tourist\*innen wie von Pfaff-Czarnecka beschrieben (ebd.).

Generell unterstützen meine Ergebnisse die konstruktivistische Ableitung von Zugehörigkeit: Saisonarbeitskräfte sind unter bestimmten Umständen befähigt, ihre Zugehörigkeit zu Neuwerk zu konstruieren, indem sie Kontakte mit den Menschen auf Neuwerk, insbesondere den Insulaner\*innen, knüpfen und sich mit der

---

<sup>19</sup> Das kulturelle Kapital nach Pierre Bourdieu ist hier sehr relevant, kann aber in dieser Arbeit nicht eingeführt werden. Eine gute Übersicht zum kulturellen Kapital und Habitus bieten Steffani Engler und Beate Kraus (Hrsg.) 2004: *Das kulturelle Kapital und die Macht der Klassenstrukturen. Sozialstrukturelle Verschiebungen und Wandlungsprozesse des Habitus*. Juventa, Weinheim.

Lebensweise auf Neuwerk auseinandersetzen und sich dieser in gewissem Maße (Arbeitszeiten, Gezeitenabhängigkeit, Verhältnis von Hilfe und Konkurrenz zwischen den Betrieben) anpassen. Dieses *Creating Belonging* als „aktiv betriebenes Werden“ (ebd.: 44) folgt dem von Pfaff-Czarnecka beschriebenen Fortgang dieses Prozesses als „reflexive[r] Akt der Kreation [...], durch die fortwährende Oszillation zwischen dem Gewohnten und dem Neuen/Unsicheren während des ständigen Auslotens sozialer Grenzziehungen“ (ebd.). Daran anschließend lässt sich auch die von Rosenthal und Bogner (2009: 14-16) beschriebene Biografieabhängigkeit und die daraus resultierende unterschiedliche Relevanz von Zugehörigkeit sowie der Neuschaffung dieser für Saisonarbeitskräfte auf Neuwerk bestätigen: Einige der Informant\*innen waren biografisch bedingt in der Situation, sich eine neue Zugehörigkeit schaffen zu wollen, um das Bedürfnis nach Geborgenheit und Zugehörigkeit zu erfüllen, während andere so enge Kontakte und ein so stabiles Leben außerhalb von Neuwerk haben, dass sie sich keine weitere Zugehörigkeit schaffen müssen. Bei Letzteren existiert also biografieabhängig eine geringere Relevanz von neuer Zugehörigkeitsschaffung.

## **7. SCHLUSSBETRACHTUNG**

Die Ausgangsüberlegung, weshalb einige Saisonarbeitskräfte über viele Jahre nach Neuwerk zurückkehren, führt zu der komplexen Zusammensetzung und den Voraussetzungen für Zugehörigkeit nach Pfaff-Czarnecka: Gemeinsamkeit, Gegenseitigkeit und Anbindungen (2012: 12), die über Alltag und Handlungen, reziproke Beziehungen und Verortung auf Neuwerk gegeben sind. Daraus entstanden im Laufe dieser Arbeit zwei Arten eines Zugehörigkeitsempfindens: Über viele Jahre hinweg schaffen sich einige Saisonarbeitskräfte eine Zugehörigkeit zur gesamten Insel Neuwerk mit all ihren für die Insulaner\*innen relevanten Objekten und ihren Bewohner\*innen über soziale Zugehörigkeit und einer territorialen Selbstverortung – also Beziehungen zu Menschen und Objekten. Diejenigen, denen die sozialen Beziehungen auf Neuwerk und die Zugehörigkeit zur Insel als gesamter Ort fehlt, schaffen sich eigene Orte der Zugehörigkeit. So empfinden sie zwar keine Zugehörigkeit zur Insel und dem dortigen Leben, jedoch beispielsweise zum Betrieb oder anderen Plätzen. Jacobs Aussage „Ich gehöre nicht nicht dazu“ (Fall 3-A) fasst dieses Ergebnis in Worte: Zugehörigkeitsempfinden entsteht auf Neuwerk bei den Saisonarbeitskräften tendenziell schnell; bis sie jedoch vollständig als Teil der Insel gesehen

werden und sich als solcher fühlen, ist ein langjähriger Aufenthalt und enger Kontakt zu den Insulaner\*innen notwendig. Im Hinblick darauf ist auch erneut darauf zu verweisen, dass Zugehörigkeit prozesshaft ist (Rosenthal/Bogner 2009: 14-16) und mehrfache Zugehörigkeit möglich ist (Pfaff-Czarnecka 2012: 53-54, Yuval-Davis 2011: 12).

Für diese Forschung wurde ausschließlich mit Saisonarbeitskräften der Saison 2018 im Anker/Nige Hus gearbeitet, weshalb die Ergebnisse selbstverständlich nicht repräsentativ für die ganze Insel Neuwerk oder Saisonarbeitskräfte im Allgemeinen sind. Dennoch eröffnet die Arbeit möglicherweise einen Blick auf Gründe von Saisonarbeitskräften, über mehrere Jahre an einen Ort zurückzukehren und mag Betrieben Möglichkeiten aufzeigen, diese Wiederkehr zu fördern: indem sie Saisonarbeitskräfte, die an ihrem Arbeitsplatz und mit ihren Kolleg\*innen leben, in ihr eigenes Leben einbinden, aktiv soziale Beziehungen zu ihnen aufbauen und eine Bindung zum Ort fördern.

## 8. ANHANG

### 8.1. Geografische Karte der Insel Neuwerk



Abb. 6 Geografische Karte der Insel Neuwerk

Quelle: <https://www.openstreetmap.org/#map=15/53.9222/8.5057>

(Abruf: 05.01.2019)

ergänzende Beschriftung: Nele Zydziak

## 8. 2. Fallverzeichnis

<b>Fallnummer</b>	<b>Name*</b>	<b>Herkunftsland</b>
1	Benjamin	Deutschland
2	Ilka	Deutschland
3	Jacob	Deutschland
4	Louisa	Deutschland
5	Maren	Deutschland
6	Marie	Deutschland
7	Ella	Schweden
8	Victoria	Polen
9	Vladi	Serbien

\*anonymisiert

## 8. 3. CD (Fragebögen und Datensätze)



## 9. LITERATURVERZEICHNIS

- BRUBAKER, ROGERS & FREDERICK COOPER 2000: *Beyond "Identity"*. In: *Theory and Society* 29(4), 1-47. Springer: New York.
- BUTLER, JUDITH 1993/1995 (1997): *Körper von Gewicht. Gender Studies*. 1993: Routledge, New York/ 1995 (Deutsche Fassung): Berlin Verlag/ 1997 (Edition): Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- DE NARDI, ALESSIA 2017: *Landscape and sense of belonging to place: the relationship with everyday places in the experience of some migrants living in Montebelluna (Northeastern Italy)*. In: *Journal of Research and Didactics in Geography*, 61-72. Edizioni Nuova Cultura, Rom.
- ERIKSEN, ERIK H. 1997: *Identität und Lebenszyklus*. Suhrkamp, Frankfurt am Main.
- GLICK-SCHILLER, NINA 2004 (2007): *Transnationality*. In: D. Nugent/J. Vincent (Hrsg.): *A companion to the anthropology of politics*, 448-467. Blackwell Publishing, Oxford.
- GURR, TED R. & ANNE PITSCH 2003: *Ethnopolitical Conflict and Separatist Violence*. In Wilhelm Heitmeyer & John Hagan (Hrsg.), *The international Handbook of Violence Research*, 227-245. Kluwer Academic Publishers, Dodrecht.
- HARTMANN, ANGELIKA 2005: *Konzepte und Transformationen der Trias „Mental Maps, Raum und Erinnerungen“*. In: Sabine Damir-Geilsdorf, Angelika Hartmann, Béatrice Hendrich (Hrsg.): *Mental Maps - Raum - Erinnerung. Kulturwissenschaftliche Zugänge zum Verhältnis von Raum und Erinnerung*, 3-24. LIT Verlag, Münster.
- HEIKKINEN, MINNA 2000: *Social Networks of the Marginal Young: A Study of Young People's Social Exclusion in Finland*. In: *Journal of Youth Studies* 3(4), 389-406.
- HIRSCH, ERIC & MICHAEL O'HANLON 1995: *The Anthropology of Landscape. Perspectives on Place and Space*. Clarendon Press, Oxford.

- HOBBSAWM, ERIC 1991: *Introduction*. In: Social Research 58 (1), 65-68. New School for Social Research, New York.
- LOVELL, NADIA 1998: *Introduction*. In: Nadia Lovell (Hrsg.) *Locality and Belonging*. Routledge, London and New York
- OPEN STREET MAP [Online] <https://www.openstreetmap.org/#map=15/53.9222/8.5057> (05.01.2019)
- PFAFF-CZARNECKA, JOANNA 2012: *Zugehörigkeit in der mobilen Welt: Politiken der Verortung*. Wallstein-Verlag, Göttingen.
- ROSENTHAL, GABRIELE & ARTUR BOGNER 2009: *Ethnicity, Belonging and Biography*. LIT Verlag, Berlin.
- SÖKEFELD, MARTIN 2012: *Identität - ethnologische Perspektiven*. In: Hilarion G. Petzold (Hrsg.): *Identität. Ein Kernthema moderner Psychotherapie - Interdisziplinäre Perspektiven*. VS Verlag, Wiesbaden.
- STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN 2018a: *Statistisches Jahrbuch Hamburg 2017/2018* [Online], <https://www.hamburg.de/content-blob/1005676/f2ff94484315e5c526b1bf287cfa726c/data/statistisches-jahrbuch-hamburg.pdf> [19.11.2018]
- STATISTISCHES AMT FÜR HAMBURG UND SCHLESWIG-HOLSTEIN 2018b: *Bevölkerung in Hamburg am 31.12.2017. Auszählung aus dem Melderegister*. In: Statistische Berichte, Kennziffer: A I/S 1 - j 17 HH [Online], [https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Statistische\\_Berichte/bevoelkerung/A\\_I\\_S\\_1\\_j\\_H/A\\_I\\_S1\\_j17.pdf](https://www.statistik-nord.de/fileadmin/Dokumente/Statistische_Berichte/bevoelkerung/A_I_S_1_j_H/A_I_S1_j17.pdf) [19.11.2018]
- STATISTISCHES BUNDESAMT (2017): *Pressemitteilung vom 19. Januar 2017 – 024/17* [Online], [https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17\\_024\\_133pdf.pdf?\\_\\_blob=publicationFile](https://www.destatis.de/DE/PresseService/Presse/Pressemitteilungen/2017/01/PD17_024_133pdf.pdf?__blob=publicationFile) [23.12.2018]
- YUVAL-DAVIS, NIRA 2011: *The politics of belonging*. Sage Publications, London.

## **10. EIDESSTATTLICHE VERSICHERUNG**

### **Eidesstattliche Erklärung nach § 14,8 der Prüfungsordnung der Fakultät für Geistes- und Kulturwissenschaften für Studiengänge mit dem Abschluss Bachelor of Arts / Baccalaurea Artium bzw. eines Baccalaureus Artium (B.A.) vom 23. November 2005.**

Ich versichere an Eides statt durch meine eigenhändige Unterschrift, dass ich die beiliegende Arbeit selbständig und ohne fremde Hilfe angefertigt und alle Stellen, die wörtlich oder annähernd wörtlich aus Veröffentlichungen entnommen sind, als solche kenntlich gemacht habe. Außerdem habe ich mich keiner anderen als der angegebenen Literatur, insbesondere keiner im Quellenverzeichnis nicht benannten Internet-Quellen, bedient. Diese Versicherung bezieht sich auch auf zur Arbeit gehörige Zeichnungen, Skizzen, bildliche Darstellungen etc. Weiterhin entspricht die eingereichte schriftliche Fassung der Arbeit der Fassung auf dem eingereichten elektronischen Speichermedium.

---

Datum

---

Unterschrift

## Inhaltsverzeichnis CD

Fallverzeichnis _____	2
Bezeichnung der Fragebogenabschnitte _____	2
Fragebogen I Ausländische Saisonarbeitskräfte _____	3
Fragebogen II Deutsche Saisonarbeitskräfte _____	7
Datensatz Fragebogen Teil A _____	11
Matrix Fragebogen Teil B _____	12
Mental Maps der Informant*innen Fragebogen Teil C _____	13
1-C Benjamin _____	13
2-C Ilka _____	14
3-C Jacob _____	15
4-C Louisa _____	16
5-C Maren _____	17
6-C Marie _____	18
7-C Ella _____	19
8-C Victoria _____	20
9-C Vladi _____	21

## Fallverzeichnis

Fallnummer	Name*	Herkunftsland
1	Benjamin	Deutschland
2	Ilka	Deutschland
3	Jacob	Deutschland
4	Louisa	Deutschland
5	Maren	Deutschland
6	Marie	Deutschland
7	Ella	Schweden
8	Victoria	Polen
9	Vladi	Serbien

\*anonymisiert

### Bezeichnung der Fragebogenabschnitte

Teil A: Offene Fragen

Teil B.1: Social Circle während des Aufenthalts auf Neuwerk

Teil B.2: Social Circle außerhalb des Aufenthalts auf Neuwerk

Teil C: Mental Map

Daraus ergibt sich in der Arbeit folgende beispielhafte Nennung:

„Fall 3-B.1“ bezeichnet Jacobs Social Map während seines Aufenthalts auf Neuwerk.

## A. Hintergrundfragebogen

### A.1

1.1 Wie heißt du? *What's your name?*

---

1.2 Wann bist du geboren? *When is your birthday?*

---

1.3 Wo bist du geboren? *Where were you born?*

---

1.4 Wo wohnst du (wenn nicht auf Neuwerk)? *Where do you live?*

---

1.5 Wie gut sprichst du Deutsch? *Do you speak German?*

---

1.6 Welche weiteren Sprachen sprichst du? *What other languages do you speak?*

---

### A.2

2.1 In welchem Betrieb auf Neuwerk arbeitest du? *In which company on Neuwerk do you work?*

---

2.2 Als was arbeitest du auf Neuwerk? *What do you do there?*

---

2.3 Wie lange bist du in diesem Jahr auf Neuwerk? *How long do you stay this year on Neuwerk?*

---

2.4 Wie viele Jahre warst du zuvor auf Neuwerk? *How many times have you been on Neuwerk before?*

---

### A.3

3.1 Wie sehr fühlst du dich der Insel zugehörig? *In what way do you feel you relate to Neuwerk?*

---

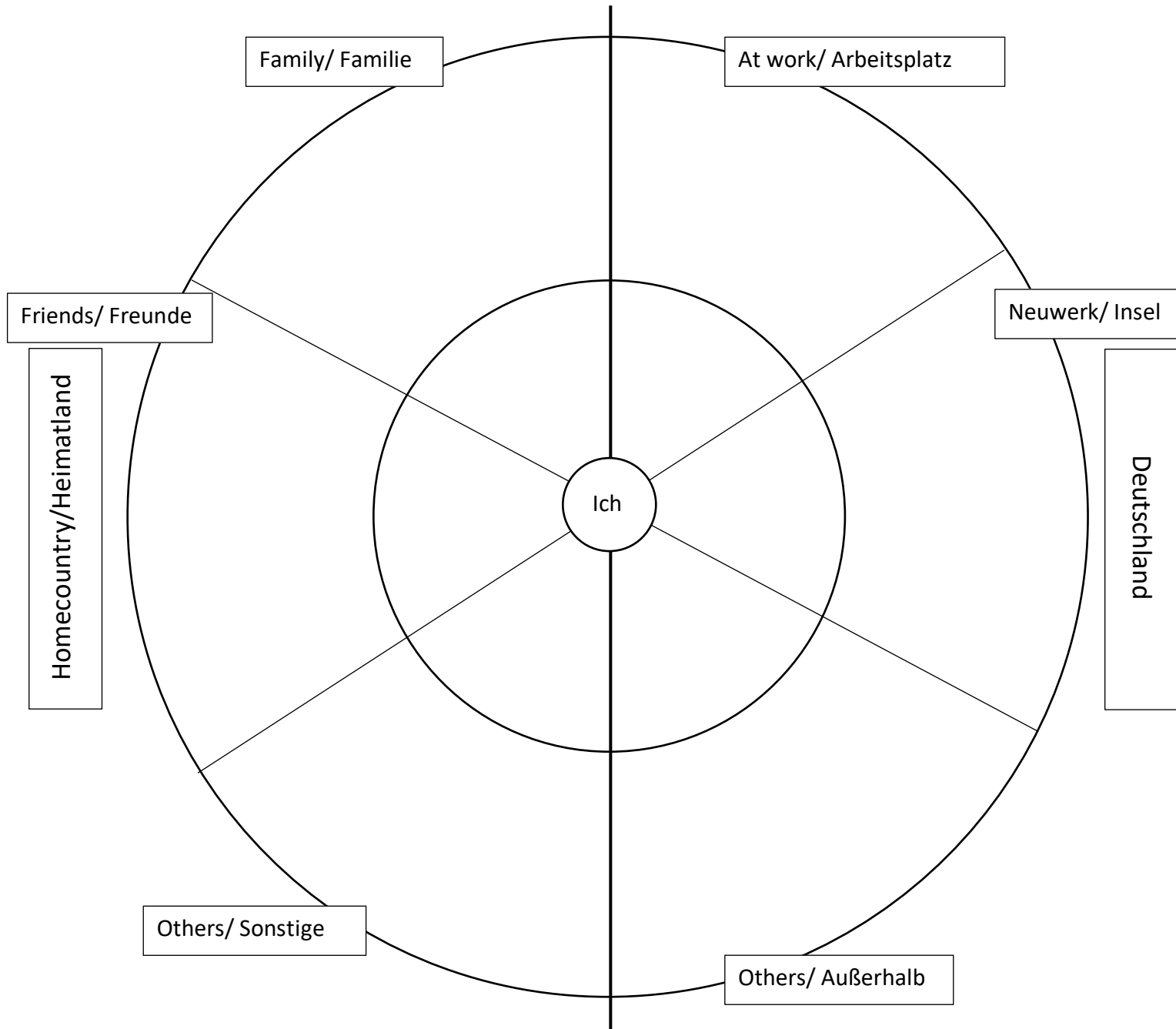
---

## B. Social Circles

B.1 Personen, mit denen du **während deines Aufenthaltes auf Neuwerk** Kontakt hast.

*People you have contact with **during your stay on Neuwerk.***

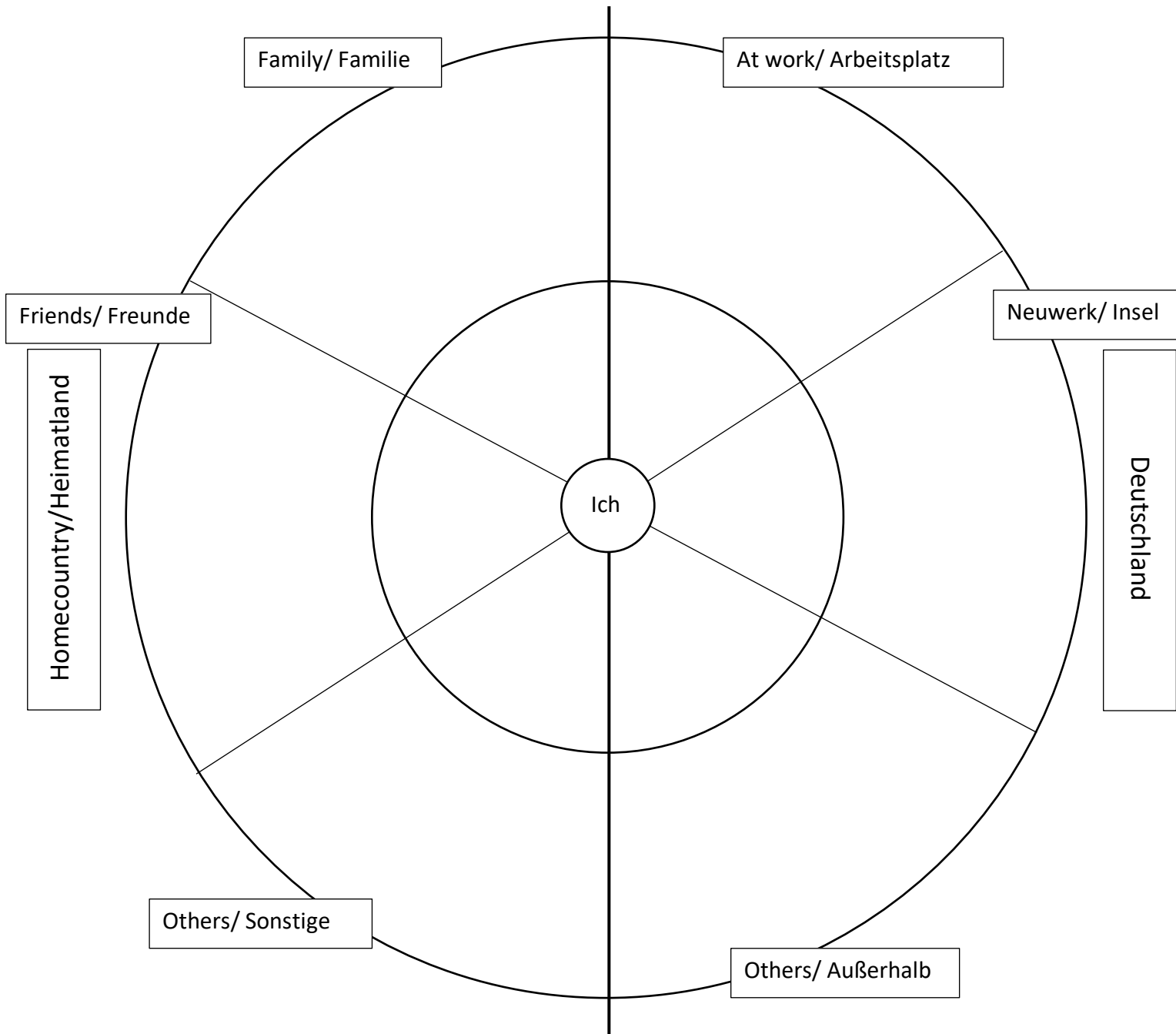
Name: \_\_\_\_\_



B.2 Personen, mit denen du **außerhalb** deines Aufenthaltes auf Neuwerk Kontakt hast.

*People you have contact with, when you're not staying on Neuwerk.*

Name: \_\_\_\_\_





## C. Mental Maps

Zeichne die Insel Neuwerk aus deinem Kopf auf. Deine Karte muss nicht der Realität entsprechen oder maßstabsgetreu sein. Vielmehr geht es darum, dass du einzeichnest, wo du dich viel aufhältst, welche Orte dir wichtig sind und welche nicht. Füge gern Beschriftungen hinzu und erkläre deine Karte (mündlich).

*Draw a map of Neuwerk, the way it's in your head. It does not have to be realistic. More important is that you show on your map, where you spend your time, which places are important to you and which aren't. You may write a legend and explain your map (verbally).*

## A. Hintergrundfragebogen

### A.1

1.1 Wie heißt du?

---

1.2 Wann bist du geboren?

---

1.3 Wo bist du geboren?

---

1.4 Wo wohnst du (wenn nicht auf Neuwerk)?

---

### A.2

2.1 In welchem Betrieb auf Neuwerk arbeitest du?

---

2.2 Als was arbeitest du auf Neuwerk?

---

2.3 Wie lange bist du in diesem Jahr auf Neuwerk?

---

2.4 Wie viele Jahre warst du zuvor auf Neuwerk?

---

### A.3

3.1 Wie sehr fühlst du dich der Insel zugehörig?

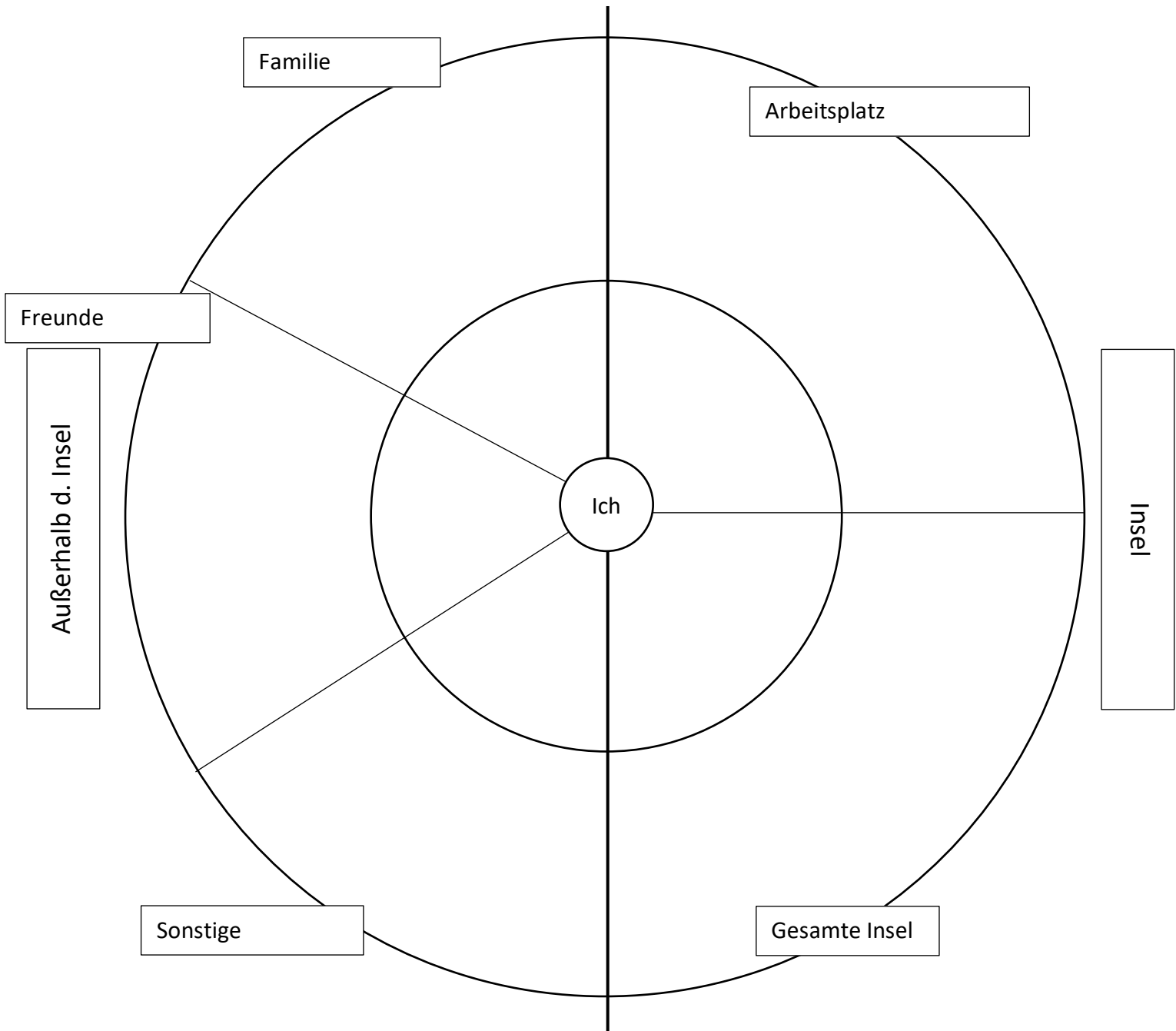
---

---

## B. Social Circles

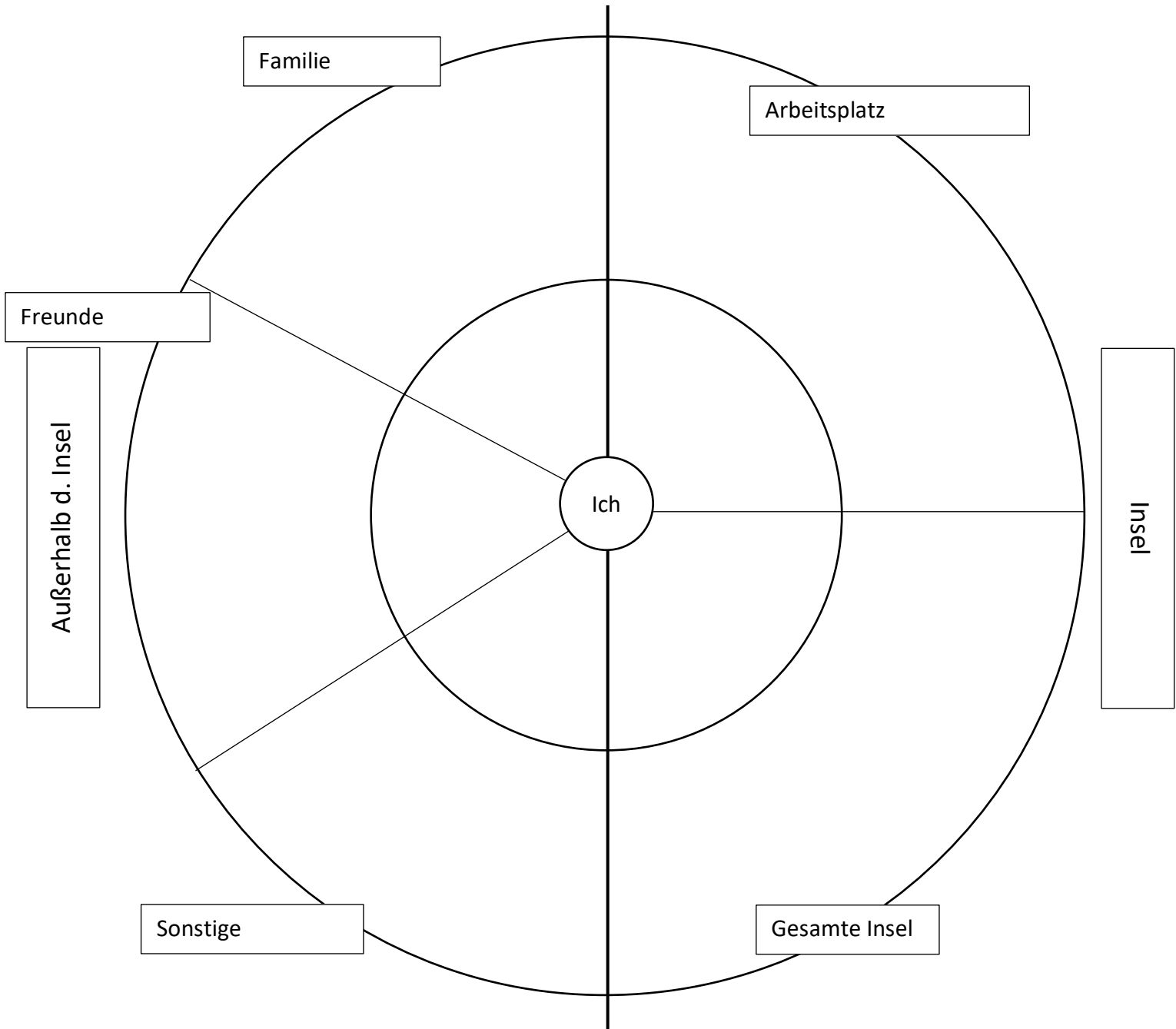
B.1 Personen, mit denen du **während deines Aufenthaltes auf Neuwerk** Kontakt hast.

Name: \_\_\_\_\_



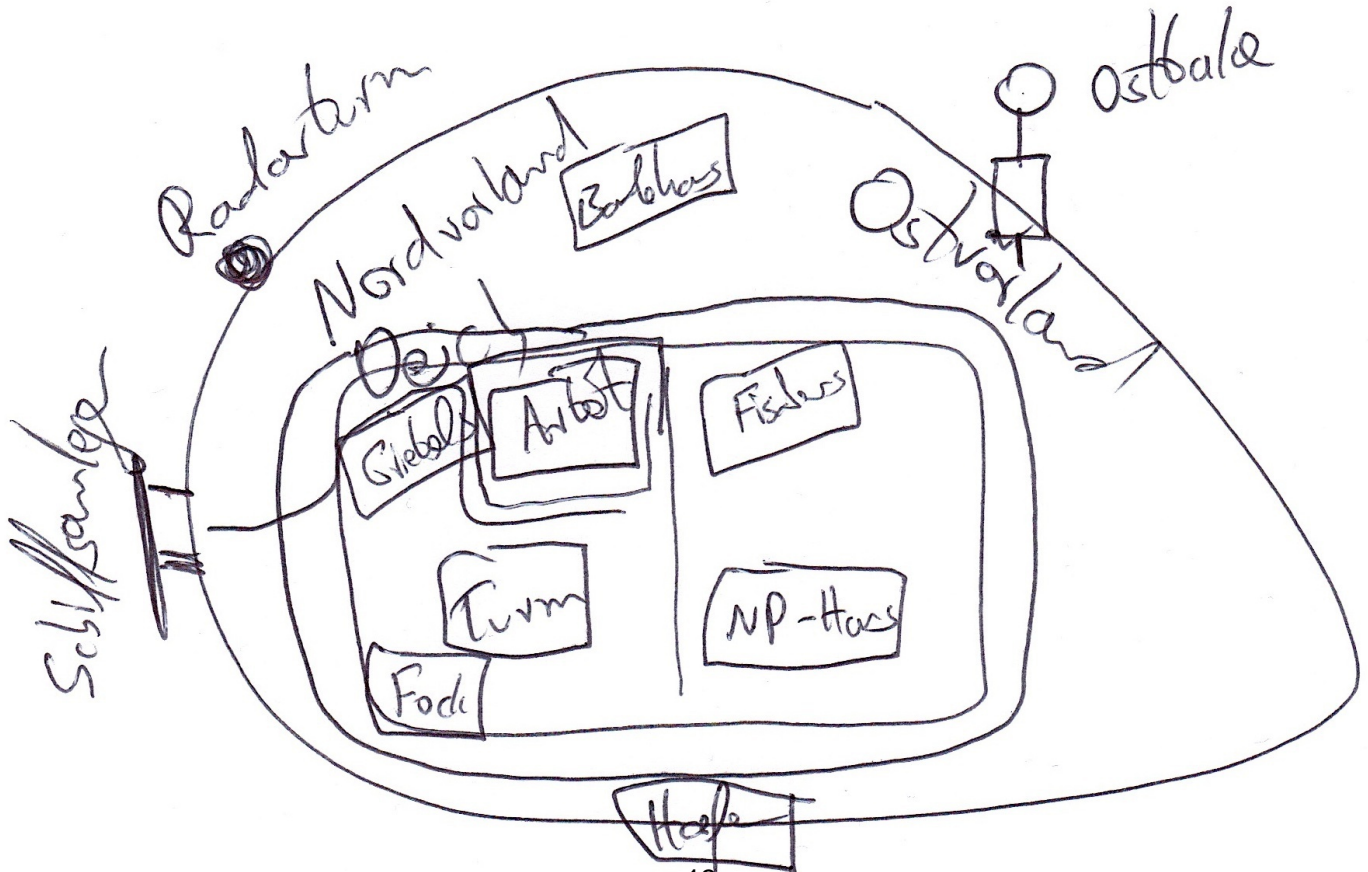
B.2 Personen, mit denen du **außerhalb** deines Aufenthaltes auf Neuwerk Kontakt hast.

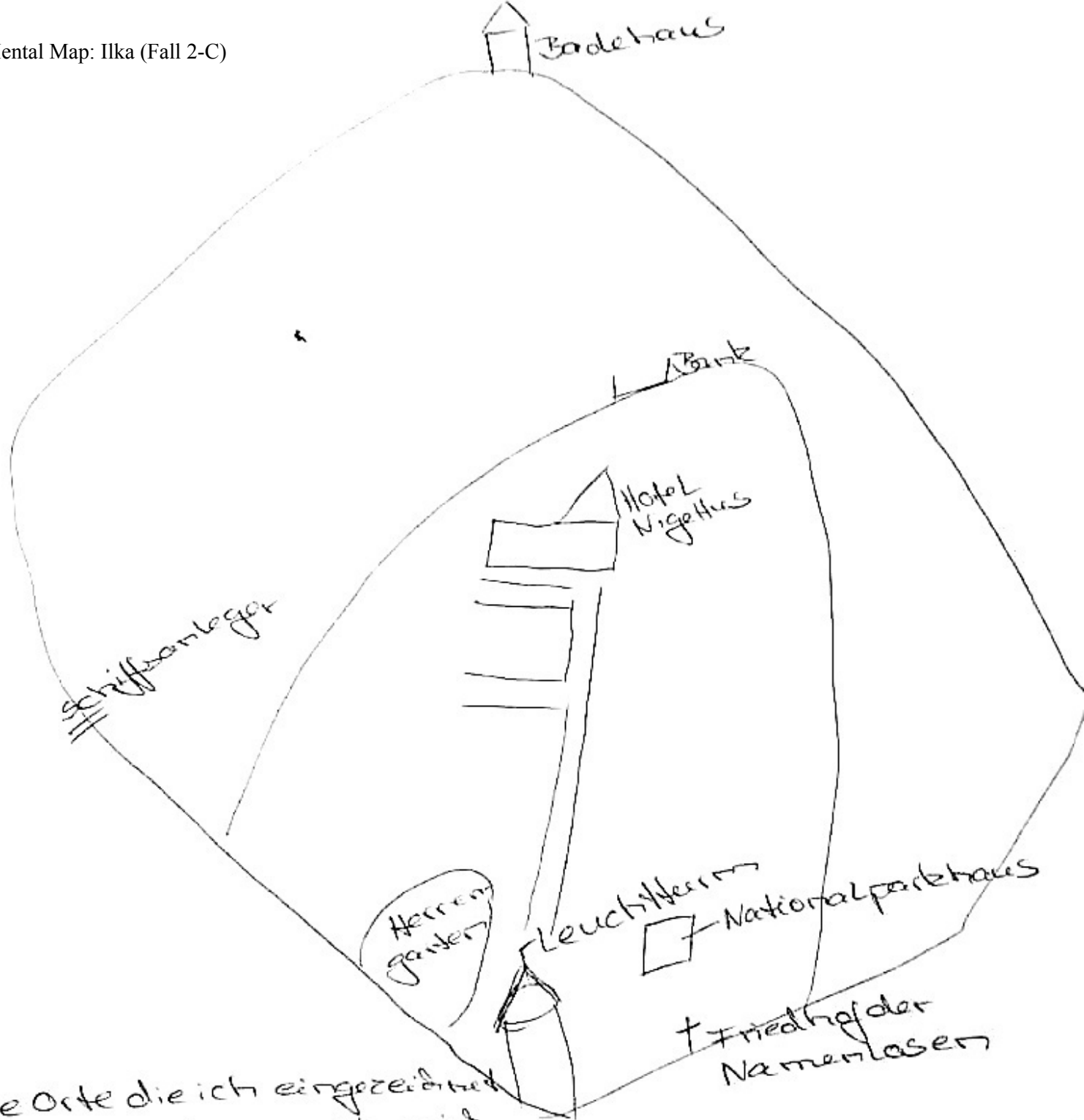
Name: \_\_\_\_\_



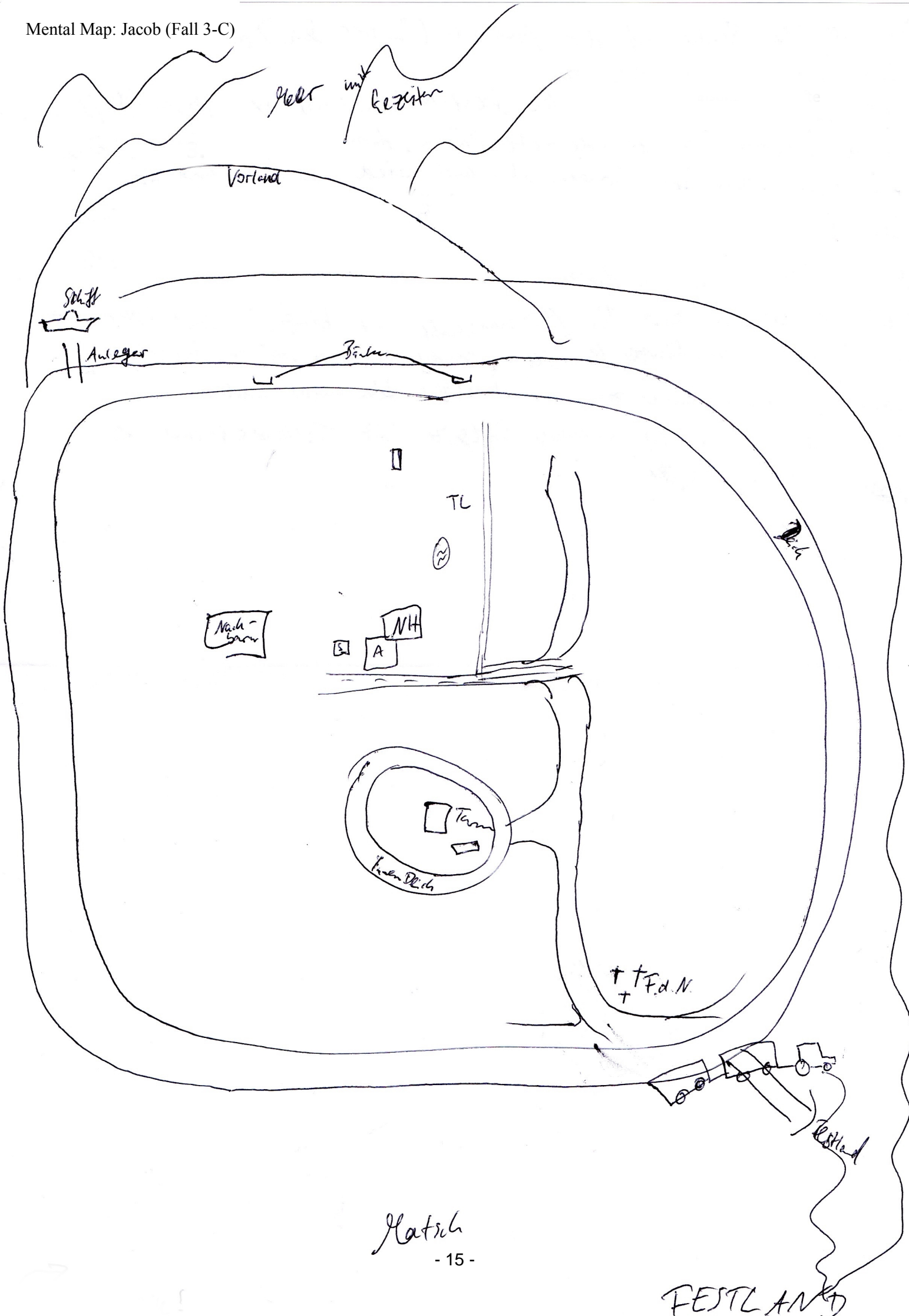
### **C. Mental Maps**

Zeichne die Insel Neuwerk aus deinem Kopf auf. Deine Karte muss nicht der Realität entsprechen oder maßstabsgetreu sein. Vielmehr geht es darum, dass du einzeichnest, wo du dich viel aufhältst, welche Orte dir wichtig sind und welche nicht. Füge gern Beschriftungen hinzu und erkläre deine Karte (mündlich).





Alle Orte die ich eingezeichnet habe, sind die wo ich mich viel und gerne aufgehalten habe. Es waren Orte der Stille und Ruhe für mich um Energie zu tanken.



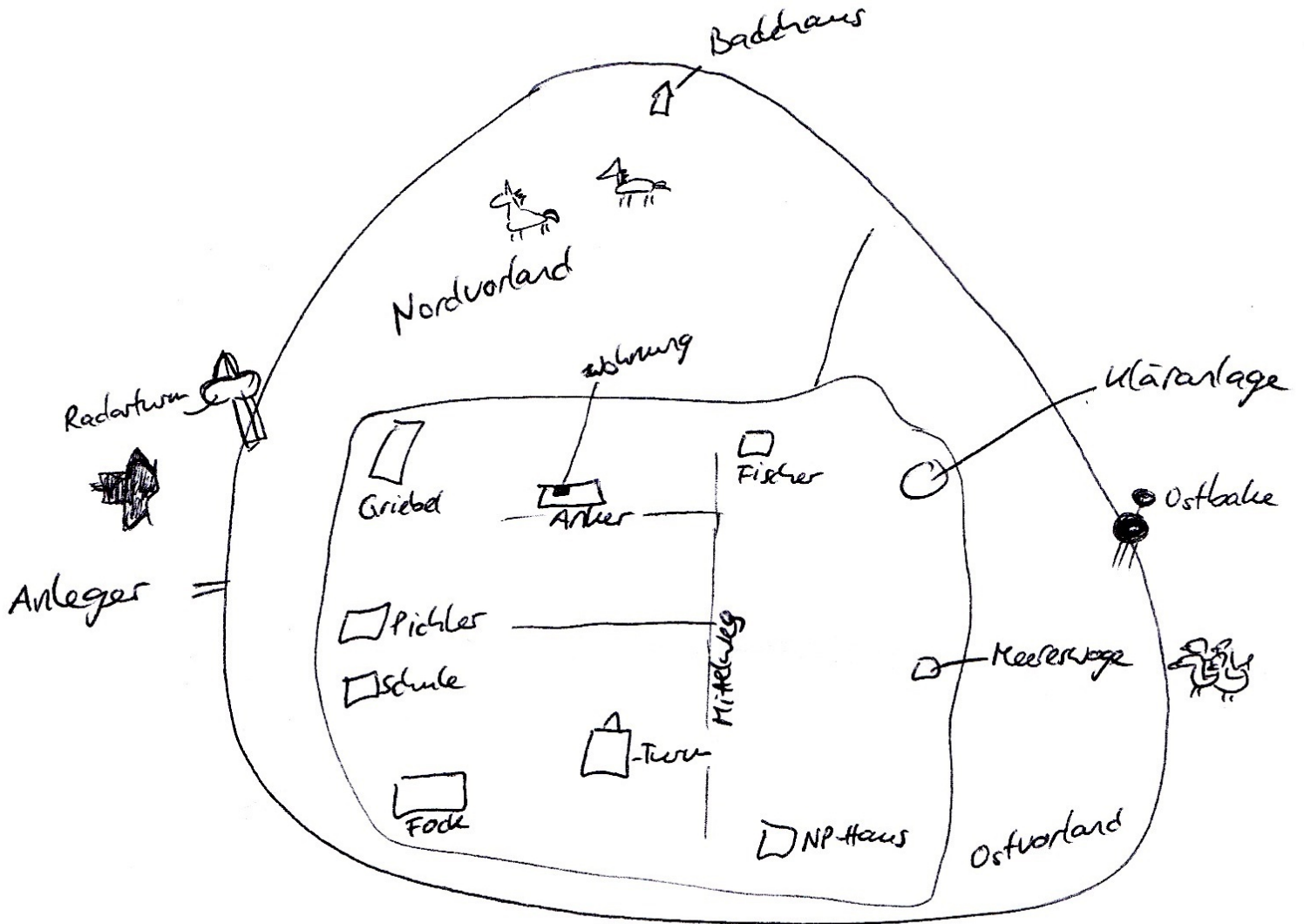
Katsch

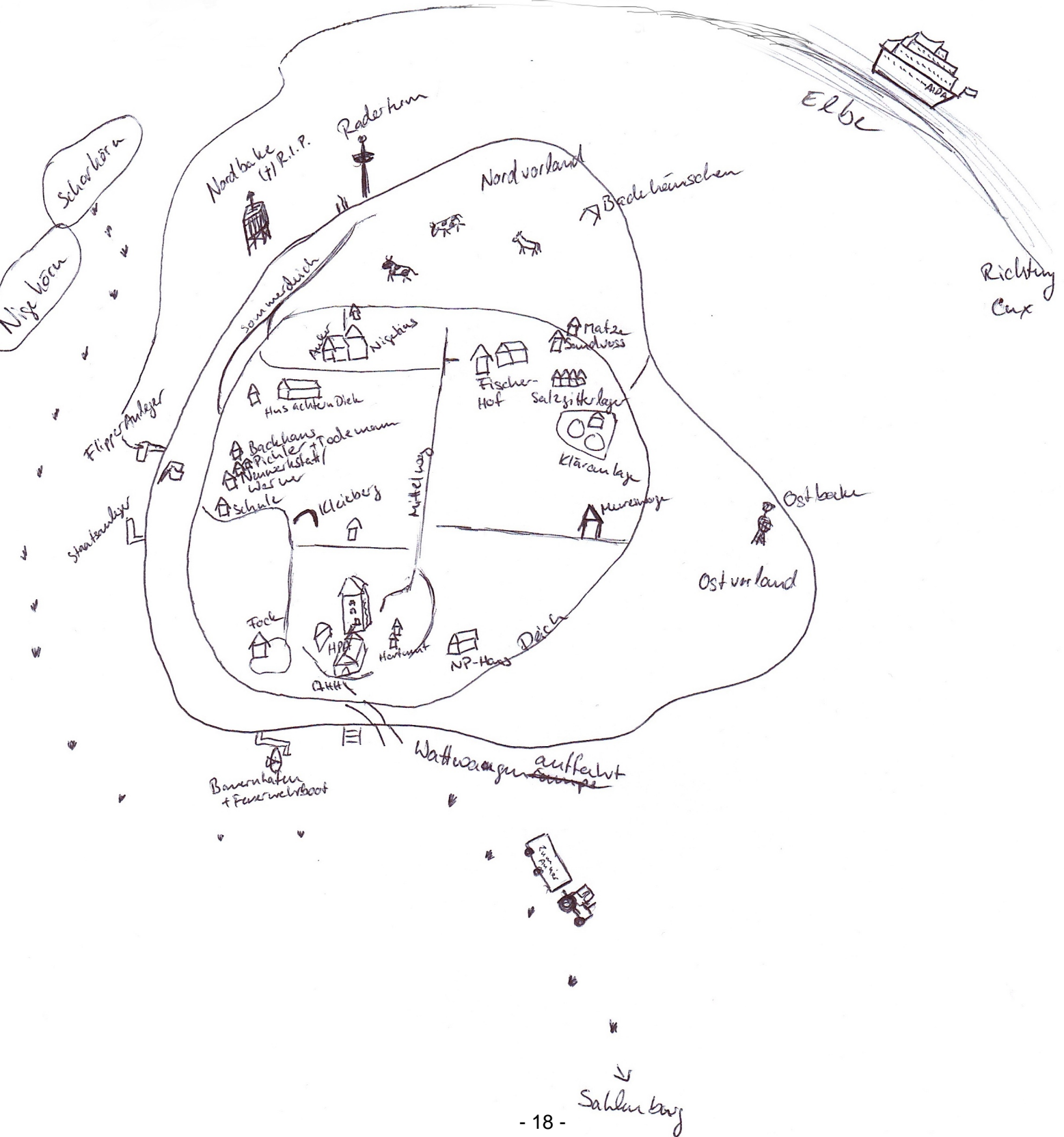
FESTLAND



Mental Map: Louisa (Fall 4-C)







Mental Map: Ella (Fall 7-C)

- ✗ Unseres Frühstückszimmer, hier kann man <sup>(gut)</sup> ruhig sitzen und hören was auf der Arbeit passiert ist.
- ✗ Fahrradstation, wenn man feierabend oder eine Pause hat kann man immer ein Fahrrad leihen und um die Insel Rad fahren.  
Am liebsten ~~ich~~ höre ich dann auch auf einem Podcast oder spreche mit jemand zu Hause.
- ✗ Die Pferdekoppel, auf die Abend mit Julia zu besuchen wenn beide von euch feierabend haben.
- ✗ Nationalparkhaus, ~~das ist super~~ Es macht immer spass das Nationalparkhaus zu besuchen, wenn man nichts zu tun hat.

Mental Map: Victoria (Fall 8-C)



